

September 1935
Nr. 208
Freitag, 6. September 1935
109. Jahrgang

Ohne Juden
sind zum Bie
k keine Mel
also keine
händler
von 253
Bedürfnisse der
hat Viehstall
den abgehalten.
Auftrieb: 81
13 Wallachen,
feten: Belgier
er, junge Tiere
800, Rheinlän-
tere 500-600,
e 1200-1400
gut besucht. In
angen gängigen
war schleppend,
wurden verkauft.
Boar Ochsen
650, Kalbfeln
RM. — Nie-
träge 540,
n: Käufer 45
n. — Gorb:
Riederster
R. — Ober:
22.50—28.50
schweine 18
gen: Milch-
ne 140—170
weine 24 bis
n. E: Milch-
R.
vom 3. Sept.
n, 10 Käse,
Eckse, 310
48, b) 42 bis
h) 40—42;
25—27; Kör-
— 40; Käse-
schweine a) 2
s, g) 47—52
inder 100 bis
e 480, Wurst-
ngen: Kal-
200, Käse 200,
— Wald-
n 320—500,
430, Rinder
che. Die süd-
Zintblechhan-
ie Preise ab-
nachdem am
50 Pfg. für
alternte 1934
des mittleren
desamtweers
dar.
en
te Beröffent-
unden in der
ung bestehen
Freitag auf
als beginnend
Anzeige).
getroffen
nem deutsch-
englischem
a DFB ein-
ngenommen
n ist mühl-
J. Freu-
s. Herron-
Freitag und
erendes, aber
D. Nagold
er (Inhaber
ntschweiner
in Inhalt
S. S. Nagold
nüttig
8 Seiten
Fußball-
Abteilung
Deute
Donnerstag
Turnhalle
Geld
Bodenrummel-
er findet man
ch eine kleine
im bewährten
natter
n 121
umente
ilzahlung
mmacher

Der Chefentschlossener

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Pfug und Scholle - Der deutsche Arbeiter - Die deutsche Frau
Drummenstube - Bilder vom Tage - Die deutsche Stube
Jünglingsleben - Sport vom Sonntag
Fernsprech-Anschluß S.M. 429 / Schließfach 55 / Marktstr. 14
Telegramm-Adresse: „Chefentschlossener“ Nagold // Gegründet 1827
Postfachkonto: Amt Stuttgart Nr. 10086 / Girokonto: Kreisparlasse Nagold Nr. 882 / In Kontofällen oder bei Zwangsvergleichen wird der für Aufträge etwa bewilligte Nachlaß hinlänglich

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige
mm-Zeile ob. deren Raum 6 Pfg.
Familien-, Vereins-, amtliche An-
zeigen und Stellenangebote 5 Pfg.
Text 25 Pfg. Für das Erscheinen
von Anzeigen in bestimmten Aus-
gaben und an besonderen Plätzen,
sowie für fernmündliche Aufträge
und Ziffer-Anzeigen kann keine
Gewähr übernommen werden.



Italien verläßt demonstrativ den Völkerbund

Genf unter dem Eindruck des italienischen Vorstoßes

In allgemeinen standen die politischen Kreise in Genf immer noch unter dem Eindruck der Erklärungen in der Mittwochs-Sitzung des Völkerbundesrats. Der italienische Vorstoß gegen Abessinien war allgemein in dieser Deutlichkeit und Schärfe nicht erwartet worden. Doch mißt man in englischen Kreisen dem Umstand noch größere Bedeutung bei, daß Italien nunmehr bereit erscheint, dem englischen Angebot, das Eden noch mehrmals entwidelt, näherzutreten. Man erinnert diese Bereitschaft aus der Erklärung Aloiss vor der Presse, daß es darauf ankomme, ob das englische Angebot einen Abschluß oder einen Ausgangspunkt bilden solle.

Allerdings wird in gut unterrichteten Kreisen ausdrücklich betont, daß Italien unter keinen Umständen an einer weiteren Ratssitzung über die abessinische Frage teilnehmen werde, falls Abessinien ebenfalls zu dieser Sitzung zugelassen würde. Man erklärt weiter auf Grund der aus Genf vorliegenden Nachrichten, daß noch keine Beschlüsse über die weitere Behandlung der abessinischen Frage gefaßt worden seien. Die Sanktionsfrage sei auch nach diesen Informationen gesprächsweise nicht aufgerollt worden.

Genf, 5. September.
Ueberraschend wurde am Donnerstag in den Nachmittagsstunden eine neue Ratssitzung angeleitet, die um 18 Uhr stattfinden sollte, dann aber gleich um eine Stunde verschoben wurde. Nach einer kurzen geheimen Sitzung soll der Rat in öffentlicher Sitzung die Stellungnahme des abessinischen Vertreters zu den gestrigen Erklärungen des italienischen Vertreters Aloiss entgegennehmen. Wie verlautet, will man damit die allgemeine Aussprache abschließen und zur Einsetzung eines Ausschusses scheitern, dem die weitere Behandlung des Streitfalles übertragen werden soll. Der Ausschuss wird höchstwahrscheinlich aus fünf Mitgliedern zusammengesetzt sein.

Wie man hört, werden dem Ausschuss neben dem englischen und dem französischen Ratvertreter die Delegierten von drei neutralen Mächten angehören. Die überraschende Einberufung einer neuen Sitzung erklärt sich aus dem bei allen maßgebenden Mächten vorhandenen Bestreben, die öffentliche Behandlung der Angelegenheit möglichst schnell abzuschließen.

Aloiss verläßt den Saal

Die öffentliche Sitzung des Völkerbundesrats zur Entgegennahme einer abessinischen Erklärung zu der italienischen Denkschrift begann kurz nach 19 Uhr.

Der Ratpräsident erteilte sofort dem Vertreter Abessinien's, Professor Zeze, das Wort. In diesem Augenblick erhob sich der italienische Vertreter Aloiss von seinem Platz am Ratsstisch und verließ den Sitzungssaal. Ein Mitglied der italienischen Abordnung, das daraufhin seinen Platz einnahm, wurde nach einigen Minuten, während der Vertreter Abessinien's noch sprach, aus dem Saal gerufen, so daß der Völkerrat von nun an leer blieb.

Nachdem der Vertreter Italiens, Aloiss, die Ratssitzung verlassen hatte, nahm der Vertreter Abessinien's das Wort. Er ging auf die Einzelheiten der italienischen Denkschrift nicht näher ein. In seinen Ausführungen sprach er von einem italienischen Verbündeten in Äthiopien, Äthiopien wolle Abessinien in Acht und Bann erklären, um dadurch von der Einhaltung seiner eigenen

Pflichtungen freizukommen. Italien handle nach dem französischen Sprichwort: „Wer seinen Hund ertränken will, sagt er habe die Tollwut.“ Die Beschimpfungen, die Italien gegen Abessinien vorbrachte, erinnerten daran, daß Italien in letzter Zeit alle seine europäischen Nachbarn nacheinander auf das größtmögliche beschimpft habe. Gefährlich werde die Haltung Italiens diesmal nur durch die umfangreichen militärischen Vorbereitungen, die eine unmittelbare Kriegsgefahr heraufbeschworen hätten. Wenn Italien seine Ausdehnung und neue Absichtsbereiche brauche, warum trage es dann diesen Anspruch nicht offen vor? Abessinien sei jederzeit bereit, zur Durchführung von Reformen und zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes den uneigennütigen Rat des Völkerbundes zu befolgen. Der abessinische Vertreter forderte vom Völkerbundrat

- gemäß Artikel 10 der Satzung des Völkerbundes die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit Abessinien's angedrohter italienischer Truppeneingriffe zu sichern,
- das in Artikel 15 Abs. 3 vorgesehene Verfahren anzuwenden. Die Zeit der Verhandlungen sei jetzt vorbei.

Ein Völkerbunds-Ausschuss müsse sofort eingesetzt werden und noch während der gegenwärtigen Tagung des Rates Bericht erstatten. Abessinien sei mit jedem Vermittlungsverfahren einverstanden, das den Ausbruch des Krieges aufhalten könnte.

Genf, 5. September.
In politischen Kreisen in Rom wird, wie Reuters meldet, bestätigt, daß Italien es ablehne, an Beratungen des Völkerbundes über die abessinische Frage teilzunehmen, solange gleichzeitig der abessinische Vertreter anwesend ist. Würde jedoch über andere Fragen verhandelt, so habe Italien nichts gegen die Anwesenheit Abessinien's einzuwenden.

Maliens Bedingung für weitere Teilnahme

In politischen Kreisen in Rom wird, wie Reuters meldet, bestätigt, daß Italien es ablehne, an Beratungen des Völkerbundes über die abessinische Frage teilzunehmen, solange gleichzeitig der abessinische Vertreter anwesend ist. Würde jedoch über andere Fragen verhandelt, so habe Italien nichts gegen die Anwesenheit Abessinien's einzuwenden.

Italienisches Versprechen an Frankreich?

Der französische diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet aus Genf, es sei ein offenes Geheimnis, daß Eden darauf verzichtet habe, die französisch-englischen Vorschläge, die am 16. August von Mussolini verworfen worden waren, reiflos bekanntzugeben, weil Lalal ihn überzeugt habe, daß das Angebot, das wahrscheinlich demnach in anderer Form erneuert werden solle, eine bessere Aussicht auf wohlwollende Erwägung haben würde, wenn der Welt die Einzelheiten nicht bereits bekannt seien. Als Gegenleistung habe Lalal Eden die Ermächtigung erteilt, öffentlich bekanntzugeben, daß er Lalal, den englischen Bericht über die Pariser Verhandlungen billige.

Bei seinem ständigen Meinungsaustausch mit Rom während der letzten Tage scheint der französische Ministerpräsident eine Art Versprechen erhalten zu haben, daß Italien bis auf weiteres keine kriegerischen Operationen beginnen werde, falls es nicht vorausgefordert werde oder sich Schiffe schwerer eiaenen Truppen dazu gezwungen würde.

Und was sagt die Presse dazu?

Die italienische Presse unterstreicht in einzelnen der Erklärungen der italienischen Denkschrift. Dabei vertritt sie die Presse, daß in Zukunft bei der Behandlung des Abessinienkonflikts mit gleichen Massen gemessen werde. Dabei erblidet man allgemein in der gestrigen Sitzung eine klare Wendung der Lage zu Gunsten Italiens.

Diese Auffassung macht sich vor allem das „Mattino“ zu eigen, die dort schreibt, daß nichts im Wege stehe, einen Ratsausschuss zu ernennen, der die Lösungs-

möglichkeit in privaten Verhandlungen weiter erörtern würde; dies sei insbesondere jetzt ermutigend, nachdem Abessinien vom Ankläger zum Angeklagten gemacht worden sei. In der englischen Presse wird mit Befriedigung von dem Verschwinden des Desesperanzes Kenntnis genommen. Die Reden Eden's und Lalal's werden begrüßt, dagegen bedauert man die harte Haltung des italienischen Vertreters. Allerdings klingen hier und dort hoffnungsvolle Töne durch, die doch noch eine Möglichkeit für eine friedliche Lösung erkennen wollen.

„Times“ schreiben: Die italienische Antwort auf die Versöhnungsangebote Eden's hätten einen besorgniserregenden Eindruck gemacht. Am Mittwochabend habe der Eindruck bestanden, daß die italienische Regierung die Reichweite des Problems und die Geistesverfassung der Völker und Regierungen, mit denen sie zu tun habe, ganz falsch beurteile.

Die Pariser Morgenpresse behandelt die Entwicklung der Abessinien-Ausdrücke in Genf sehr vorsichtig. Sie stellt mit einer gewissen Befriedigung fest, daß der Mittwoch trotz der scharfen Anklage des italienischen Vertreters zu keinen Zusammenstößen geführt habe und lobt das Verhalten des kanadischen Außenministers.

Jeder Verkehr mit Juden ist Rassenchande

Berlin, 5. September.

In Breslau wurde in diesem Jahr eine Frau wegen Rassenchande angeprangert. Es wurde ihr vorgeworfen, mit dem Juden Spanien geschlechtliche Beziehungen unterhalten zu haben. Die „Anprangerung“ bestand im wesentlichen darin, daß ein SA-Standartenführer und ein SA-Oberstabsführer den Fall der Öffentlichkeit bekanntgaben. Daß es gerade SA-Führer waren, die sich des Falles annahmen, erklärt sich daraus, daß die arbeitslose Frau mit einem SA-Mann verheiratet war und deswegen durch ihr Verhalten auch das Ansehen der SA schädigte.

Natürlich war die Vertreterin ihres Blutes über ihre Anprangerung nicht gerade hochzufrieden. Sie nahm ihre Abstellung auch nicht einfach hin, sondern fiel zum Gericht und beantragte gegen die SA-Führer eine einstweilige Verfügung. Sie mutete also einem Gericht des nationalsozialistischen Staates zu, ihr verräterisches Verhalten zu decken. Sie behauptete, mit dem Juden nicht geschlechtlich verkehrt zu haben, und hoffte, daß ihr ein solcher Verkehr nicht nachgewiesen werden könne. Sie hatte sich aber gründlich verrechnet. Das Gericht ließ es nämlich auf den Beweis gar nicht ankommen.

Es stellte fest, daß Rassenchande nicht nur dann vorliege, wenn Geschlechtsverkehr mit Juden vollzogen werde, sondern auch schon in allen Fällen, wo ein freundschaftlicher Verkehr mit einem Rassetremden, insbesondere mit einem Juden, nachgewiesen werden könne. Das war aber im Falle der Breslauer Volkverräterin einwandfrei nachweisbar.

Hören wir, was das Gericht selbst in den Entscheidungsgründen hierzu sagt:

„Die wegen Rassenchande angeprangerte Antragstellerin beantragt den Erlass einer einstweiligen Verfügung gegen den Antragsgegner als Urheber dieser Veröffentlichung mit der Behauptung, mit dem Juden Spanien keine geschlechtlichen Beziehungen gehabt zu haben. Auf die eidesstattliche Versicherung der Antragstellerin, seine intimen Beziehungen mit dem Juden Spanien gehabt zu haben, kann der Erlass einer einstweiligen Verfügung nicht gestützt werden, da sie wegen Rassenchande angeprangert ist. Die eidesstattliche Versicherung ihres Ehegatten ist aber nicht geeignet, diesen Vorwurf zu entkräften. Er hat es als SA-Mann gebildet, daß die Antragstellerin mit Spanien vorigen Sommer, also einhalb Jahre nach der Machtübernahme, zehn Tage nach Schweinmünde ins Bad fuhr und in diesem Jahre ebenfalls eine zweiwöchige Autotour nach Oberschwaben mit ihm unternahm.“

Allerdings gehen nur vereinzelt einige Blätter so weit, eine friedliche Lösung des Streitfalles für wahrscheinlich zu halten.

Noch keine abessinische Stellungnahme zur Konzessionsangelegenheit

Die abessinische Regierung hat bisher noch nicht zu der Erklärung der Standard Oil, betr. den Rücktritt vom Konzessionsvertrag, Stellung genommen. Der Finanzberater des Kaisers, Colson, erklärte dem Vertreter des DNB, die Lage sei gegenwärtig völlig unverändert. Vorläufig siehe auch keine Erklärung der abessinischen Regierung in Aussicht.

Die Truppentransporte nach Harrar dauern an. Im Laufe des Donnerstag werden 2000 Mann mit der Eisenbahn abtransportiert. Für Freitag ist der Abtransport von weiteren 1500 Mann und für Samstag der von 3500 Mann in Aussicht genommen. — Die zur Verstärkung der britischen Gesundheitswache bestimmte indische Truppenabteilung von 125 Mann wird Freitag früh in Adis Abeba eintreffen. Am Aufsehen zu vermeiden, sollen die Indianer etwa 20 Kilometer vor der Stadt ausgeladen werden.

Jeder Verkehr mit Juden ist Rassenchande

Ob sie dabei noch geschäftliche Dinge erledigt hat oder nicht, spielt keine Rolle, da die Antragstellerin als Deutsche und besonders als Ehefrau eines SA-Mannes die Pflicht hat, sich nicht mit Juden in der Öffentlichkeit allein zu lassen, und den Verdacht intimer Beziehungen zu diesen in der Öffentlichkeit zu erregen. Abgesehen davon, daß der dringende Verdacht besteht, daß die Antragstellerin zu Spanien in intime Beziehungen getreten ist, ist unter dem Begriff Rassenchande nicht nur die geschlechtliche Vereinerung einer Arlerin mit einem Nichtarier und umgekehrt, sondern auch jeder andere freundschaftliche Verkehr, soweit er über den Rahmen des rein Geschäftlichen hinausgeht, zu verstehen, wie auch der heimliche Strafgerichtsbeschluss von 1933 z. B. das Tanzen zwischen Ariern und Nichtariern als Rassenchande bezeichnet und bestraft.

Unter diesen Umständen ist der Vorwurf der Rassenchande, den die Antragsgegner durch ihre Veröffentlichung der Antragstellerin machen, berechtigt, da sie als Ehefrau eines arischen Geschäfts- und SA-Mannes besondere Verpflichtungen zur Zurückhaltung bezüglich des Verkehrs mit Juden hat. Selbst wenn sie keine intimen Beziehungen zu Spanien eingegangen ist, war doch ihr Verhalten, besonders auch nach dem heutigen Verkehrsverständnis, als unzulässig und unter dem Begriff Rassenchande fallend zu bezeichnen.

Daß die Antragsgegner — als SA-Führer — das Recht zur Veröffentlichung eines derartigen Verhaltens der Antragstellerin haben, ist für den nationalsozialistischen Staat, der als eines der wichtigsten Grundelemente gerade den Kampf um die Rassenreinheit des deutschen Volkes in sein Programm geschrieben hat, nicht nur eine Selbstverständlichkeit, sondern eine Wesensbedingung.“

Darum hat das Amtsgericht Breslau den Antrag auf einstweilige Verfügung gegen die SA-Führer abgelehnt. Den Entscheidungsgründen ist kein Wort hinzuzufügen. Jeder anständige Volksgenosse wird den Beschlus des Gerichts für richtig halten. Zu einer solchen Justiz hat das Volk Vertrauen!

Fünf deutsche Schulen in Polen geschlossen

Bromberg, 5. September.

Die zuständigen polnischen Kreisinspektoren in Bromberg und Hohensalzo haben mit dem gestrigen ersten Schultage die deutschen Rinderheilschulen in Spital, Rafulin, Streino, Dombie und Kroffen geschlossen und aufgelöst. In jeder dieser Schulen wurden rund

40 deutsche Kinder unterrichtet, die nunmehr polnischen Schulen überwiesen worden sind. Die in Frage kommenden deutschen Schulen waren nach der Zahl ihrer Schüler durchaus lebensfähig, so daß die deutsche Minderheit den Maßnahmen der polnischen Schulbehörden verständnislos gegenübersteht, zumal die deutsche Volksgemeinschaft erst ihre positive Einstellung zu den bevorstehenden polnischen Wahlen verkündet hat.

Entrechtung der Memelländer

Nachdem dem Spitzenkandidaten der memelländischen Einheitsliste, Dr. Schreiber, rechtswidrig die litauische Staatsbürgerschaft und die Wahlbarkeit durch den litauischen Gouverneur entzogen worden ist, hat man nun auch dem Oberbürgermeister Dr. Brandlinger, der an vierter Stelle auf der memelländischen Einheitsliste steht, durch rechtswidrige Entziehung der Staatsbürgerschaft das aktive und passive Wahlrecht entzogen. Auch bei Dr. Brandlinger ist die Staatsangehörigkeit in Zweifel gezogen worden. Er ist ebenso wie Dr. Schreiber 1923 ins Memelgebiet gekommen und hat sich dort als Rechtsanwalt und star niedergelassen. Als Notar hat er

Das Geschenk des Führers wird dem Kaiser von Sapa überbracht

Japanes Regierung ist über das neue Deutschland begeistert. Tokio, 5. September. Ueber Amerika kommend, ist der Botschafter Japans in Berlin, Graf Mushiaki, in Tokio eingetroffen. Botschaftsrat Dr. Koebel von der Deutschen Botschaft in Tokio, in Vertretung des Botschafters von Tokio, sowie Vertreter der Partei waren nach Yokohama gefahren, um Graf Mushiaki bei seiner Ankunft auf dem Schiff zu begrüßen.

Bei der Begrüßung in Yokohama äußerte Graf Mushiaki dem Vertreter des Zentralverlags der RDA, für Japan, Hürl von Keadi, seine Eindrucke über das neue Deutschland folgenbermaßen: Ich bin stolz darauf, das Geschenk Ihres Führers nach Japan mitzubringen; das mehr als 1000jährige Bild unseres Kaisers Soga, das für uns Japaner so hohen und kulturellen Wert besitzt, unvergänglich werden mit die Worte sein, mit denen der Führer Deutschlands mit das Geschenk in Berlin in feierlicher Audienz übergab. Ein Geschenk und Zeichen der Hochachtung des neuen Deutschlands für das japanische Kaiserhaus. Ich war tief beeindruckt.

Ich werde sofort mit dem kaiserlichen Hausministerium Verbindung aufnehmen, um das wertvolle Geschenk des Führers so bald wie möglich seiner Majestät, meinem kaiserlichen Herrn, zu übergeben. Ich war tief gerührt durch die wahrhaft fürstliche Aufnahme, die ich überall auf meinen Reisen in Deutschland gefunden habe.

vom Führer des nationalsozialistischen Deutschland geschickt, nach Japan zurück. Ein heimgekehrter Volkshüter berichtet seinem Kaiser, dem Außenminister und dem japanischen Volk, wie es im nationalsozialistischen Deutschland aussieht.

Regiment Göring zieht ins Manöver

Berlin, 5. September. In den ersten Morgenstunden des Donnerstag rückte das Regiment General Göring aus Berlin aus, um, wie bereits gemeldet, als vollständig motorisierter Verband in Thüringen, Bayern und Sachsen das erste große Manöver durchzuführen. Das Regiment steht dabei unter dem Befehl des Majors Schmoecker, während der Kommandeur, Oberstleutnant Jakob, die Leitung des Manövers hat. Am 3. Uhr früh herrschte in den Kasernen des Regiments in Spandau, Reinickendorf und Westend bereits reges Treiben. Letzte Anweisungen und Kommandos ertönten. Dann brachen die langen Fahrzeugkolonnen auf und durchführten die schlagenden Vorzüge in Richtung der Heerstraße, wo sich der Regimentesverband versammelte. Punkt 5 Uhr erging das Kommando: Das Ganze marsch! Noch einmal zog die Truppe vor dem offiziellen Beginn des Manövers an ihrem Kommandeur vorbei. Die Fahrzeuge schwenkten kurz darauf von der Heerstraße nach Potsdam ab.

Ma also . . .

Ein russischer General stellt fest: Französische Disziplin unangreifbar. Moskau, 5. September.

Die sich in Frankreich aufhaltende sowjetrussische Militärabordnung hat nach vor Beginn der großen französischen Herbstmanöver auf Einladung des französischen Generalstabschefs, General Gamelin, eine Rundreise unternommen, auf der sie eine Reihe Armeekorps, vor allem aber das befestigte Gebiet im Nordosten Frankreichs, besichtigte.

In einer in der „Isvestija“ groß aufgemachten Unterredung, die der Pariser Berichterstatter des Blattes mit dem Leiter der Sowjetmilitärabordnung, dem stellv. Generalstabschef der Roten Armee, Sledjakin, hatte, äußerte sich dieser sehr bekräftigt darüber, daß die französischen Offiziere den Sowjets die Möglichkeit gegeben hätten, alles zu besichtigen, wofür sich die Vertreter der Roten Armee besonders interessiert hätten. So hätten die sowjetrussischen Offiziere das erst kürzlich geschaffene System der Befestigungsanlagen an der französischen Ostgrenze in allen Einzelheiten studieren können, und diese Befestigungswerke hätten auf ihn einen gewaltigen Eindruck gemacht. Der rote General gab dann auch seine Meinung über den Festungsgürtel an der Rheingrenze ab, und sagte u. a., daß die „Verteidigung des Rheins“, insbesondere im Abschnitt zwischen den nördlichen Vogesen und dem Strom, außerordentlich gut organisiert und sehr solide angelegt sei.

„In diesem ganzen Gebiet“, so betonte General Sledjakin, „haben wir die Anwendung der neuzeitlichsten und der allermodernsten Kriegsmittel beobachten können, die die größtmöglichen Ergebnisse zeitigen müssen, nicht nur bei der Verteidigung dieses Gebietes, sondern auch bei ihrer Umwandlung in eine Angriffsbasis einen Stützpunkt für Gegenangriffe als Preischutzmaßnahme gegen einen evtl. Angriffser.“

Wieder eine Stimme für Deutschlands Recht

Oberst House für bessere Verteilung des Landbesitzes der großen Kolonialländer. Neuport, 5. September.

Oberst Edward M. House, der frühere außenpolitische Berater Wilsons, veröffentlicht in der Zeitschrift „Liberty“ einen Aufsatz, in dem er den Gedanken vertritt, daß der Weltfrieden nur durch eine bessere Verteilung des Landbesitzes der großen Kolonialländer zugunsten Deutschlands, Japans und Italiens erhalten bleiben könne. England, Frankreich, Sowjetrußland und die Vereinigten Staaten, die vier Mächte, die die Welt besitzen, müßten den anderen drei Ländern Ausdehnungsmöglichkeiten gewähren, die den gegenwärtigen Verhältnissen angemessen seien.

Jeder Staatsmann, so erklärt Oberst House, wird in privater Unterhaltung zugeben, daß Deutschland, Italien und Japan Gebiet benötigen, wozu sie ihren Bevölkerungsüberschuß schicken und woher sie die Rohstoffe beziehen können. Aber die eigenen Land nicht gewähren kann. Aber die großen bestehenden Nationen sind nicht willens, ihren weniger glücklichen Genossen mehr als „Brotkrumen“ zu gewähren, die vom kolonialen Tisch fallen.

15 Verletzte bei einem Zugunfall

Paris, 5. September. Der Schnellzug Paris - Barcelona fuhr am Donnerstag morgen gegen 7 Uhr zehn Kilometer von der südfrenzösischen Stadt Carbone auf einem Güterzug auf. Der Lokomotivführer und 15 Reisende wurden verletzt. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt geworden.

Wieder Schiffsunfall im Kanalnebel

Englischer Vergnügungsdampfer mit französischem Dampfer zusammengestoßen. London, 5. September.

Die englische Schiffsahrt hat einen neuen Unglücksfall zu beklagen. Am Donnerstag früh kurz nach 3 Uhr ist der 16 500 Tonnen große Vergnügungsdampfer „Doric“, der der Cunard White Star Line gehört und mit 736 Fahrgästen an Bord von einer vierzehntägigen Mittelmeerreise zurückkehrte, auf der Höhe der portugiesischen Küste mit dem französischen Dampfer „Formigny“ (2166 Tonnen) zusammengefahren. Auf der SCS-Aufe der „Doric“ hin eilten der 24 000 Tonnen große Orient-Dampfer „Orion“ und der 19 600 Tonnen große Affen-Dampfer „Elselönig von Indien“ zur Hilfeleistung herbei. Die beiden Schiffe übernahmen die Fahrgäste der „Doric“, indessen verblieben der Kapitän und die 300 Mann Besatzung an Bord des Schiffes, das verhältnismäßig schwer beschädigt zu sein scheint. Zur Zeit des Zusammenstoßes herrschte Nebel. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. An Bord der „Doric“ befand sich eine Reihe von Fahrgästen, die am 16. August auf dem in der Irischen See mit einem englischen Frachtdampfer zusammengegangenen Bergamontsdampfer „Laurentic“ waren. Die „Doric“ ist 1923 vom Stapel gelaufen.

Emigranten und Falschmünzer

Zwei Italiener in St. Denis verhaftet. Paris, 5. September.

Die Polizei hat am Mittwoch in St. Denis bei Paris zwei italienische Anarchisten und Falschmünzer verhaftet. In den Wohnungen der beiden wurde eine vollständige Falschmünzwerkstatt entdeckt. Die Italiener stellten falsche französische Zehnfrankenstücke her und brachten sie in den Verkehr. Außerdem wurde in der Wohnung des einen Italiener ein größerer Geldbetrag entdeckt sowie Unterlagen, die beweisen, daß der Verhaftete als Sekretär des „Auswurfes zur Unterdrückung politischer Opfer Italiens“ regelmäßig Summen erhielt und weiter verteilte.

Kurzberichte der NS-Presse

Am Freitagmittag wird in feierlicher Form die Uebernahme der Polizeiwache am Brandenburger Tor durch die Wachtruppe Berlin stattfinden. Die historische Wache am Brandenburger Tor wurde bis zur Novemberrevolution 1918 von der Garde besetzt und dann von der Schutzpolizei übernommen. Die Wache wird nunmehr wieder vom Reichsheer gestellt.

Am Mittwoch starb im Krankenhaus von Dammerkirch im Alter von 73 Jahren Dr. Eugen Kidlin, der in der Politik des Schlag vor und nach dem Kriege eine bedeutende Rolle spielte. Dr. Kidlin, der Bürgermeisterei seines Heimatortes Dammerkirch war, gehörte dem Reichstag von 1903 bis 1918 an. Nach dem Kriege wurde Dr. Kidlin im Verlaufe eines Pressefeldzuges des Hochverrats bestrahlt und 1928 im Kolmarer Autonomenprozeß wegen Komplottes zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Auf dem Kriegsfriedhof von Wladivostok in Frankreich fand am Donnerstag bei den großen Manövern von motorisierten Einheiten in der Champagne eine französisch-italienische Feier statt, in deren Verlauf der französische Generalissimo Gamelin dem italienischen Marschall Padoa-glio das Großkreuz der Ehrenlegion überreichte.

Württemberg

Die Landeshauptstadt meldet

Anlässlich einer Deutschlandreise, zu welcher der Reichsverband des Kraftfahrzeughandels und -gewerbes eingeladen hatte, besuchte gestern eine größere Anzahl Automobilhändler aus Belgien, England, Frankreich, Holland, Jugoslawien, Luxemburg, Norwegen und Polen die Betriebe der Robert Bosch AG. und das Karoseriwerk Sindelfingen der Daimler-Benz AG. Die Besichtigung dieser beiden bedeutenden schwäbischen Industriewerke und eine anschließende Höhenfahrt fanden lebhaften Beifall.

Bravo, ihr Kleinen Zäufinger!

Erste Spende für das kommende BSW.

Zäufingen, W. Balingen, 5. September. Eine Anzahl Zäufinger Schulkinder haben ihre Sommerferien dazu genutzt, ein Märchenspiel einzustudieren. Ihre verschiedenen „Freilichtaufführungen“ unter dem Schloßfelschen wurden von jung und alt eifrig besucht. Bei ihren beschriebenen Eintrittspreisen brachten sie dennoch den Betrag von 12,84 M. zusammen. Dieser Betrag haben sie dem Betrag durch ihren Lehrer der NS-Volkshochschule übergeben lassen, um die Spende dem neuen Winterhilfswerk zuzuführen.

19 900 RM. in der Wachs puppe

Raffinierte Devissenschieber aufgedeckt. Dom Hegau, 5. September. Die Grenzpostbeamten auf der Strecke Singen-Schaß-

hausen haben eine aus einer Berliner Wachs-puppenfabrik stammende Wachs puppe angehalten, die in ihrem Innern 19 900 RM. in Hundertmarkscheinen über die Grenze schmuggeln sollte. Der Inhaber der betreffenden Berliner Fabrik hat sich dann gemacht. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat er schon vor diesem Fang in der gleichen Art und Weise Wachs puppen zum Schmuggeln von Devissen benützt.

Wegen Unterschlagungen verhaftet

Künzelsau, 5. September. Das Kreisprekamt Künzelsau teilt mit: Die Nachprüfung der Kreisverbandverwaltungs-Künzelsau durch die Württ. Prüfungsaufsicht für Abrechnungen ist auch auf die Kreispflege ausgedehnt worden. Dabei wurden Unterschlagungen in Höhe einiger tausend Reichsmark festgestellt. Kreispfleger Behmann, der einige Tage verschwunden war, ist nach seiner Rückkehr verhaftet und in Untersuchungshaft genommen worden. Lehmann hat unter der Last des Beweismaterials ein Geständnis abgelegt. Die Verfehlungen, die vor einigen Tagen verhafteten fr. Verwaltungsaktuars Roder hier beziehen sich auf Urkundenfälschung und Aktenvernichtung und Unterschlagung einiger tausend Mark. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Raulbronn, 5. September. (Römische Bildwerk gefunden.) Bei Grabarbeiten wurde das Bruststück einer römischen Bildhauerarbeit gefunden, das einen leicht beladeten Reiter auf starkem Pferd darstellt. Es ist das Bruststück eines Gigantenreiters. Der Reiter stellt Jupiter dar, der mit der einen Hand Blitze schleudert. Der Gigant, über den er hinwegtritt, war das Sinnbild der Erde. Die Säule sollte die Gottheit bewegen, den römischen Hof vor Wilschlag zu bewahren. Dr. Paret vom Württ. Altertumsmuseum konnte feststellen, daß an der Fundstelle (neben Haus Rutschmann am Schleißhausweg) ein römischer Hof stand. Das Hauptgebäude stand etwas zurück und erhöhte auf einer Terrasse. Diese Entdeckung ist um so wichtiger, als bis heute die Beweisführung der Existenz einer römischen Siedlung im Raulbrunner Tal nicht möglich war. Außerdem steht nun fest, daß bereits die Römer um die Jahre 150-300 n. Chr. im Raulbrunner Tal Sandsteine gegraben, die Rönde also bereits alle Sandsteinbrüche vorgeschunden haben. Es ist vielfach für viele Raulbrunner unbekannt, daß die Altertums-sammlung in Stuttgart (Reckartstraße) schon zwei Bruststücke einer Gigantenstatue aus dem Raulbrunner Tal besitzt, die im 17. und 19. Jahrhundert gefunden wurden, deren genaue Fundstelle aber unbekannt ist.

Reckarsulm, 5. Sept. (Ein römische Bildwerk) Am Hause des Josef Scholl wurde beim Reparatur eines Bildwerkes aus Sandstein freigelegt. Es ist der Kopf eines bärtigen Mannes. Die ganze Art der künstlerischen Auffassung, das schöne Herausarbeiten des leicht gewellten Haares spricht für römische Arbeit. Ein so hohes Alter des Kopfes wird auch durch die bereits eingetretene Verwitterung wahrscheinlich. Er dürfte zu einem zerstörten Bildwerk aus römischer Zeit gehört haben und wurde bei der Erbauung des Hauses als Schmuck in die Außenmauer eingemauert, ein Vorgang, der schon öfters beobachtet wurde. Niederlassungen aus römischer Zeit haben wir auf Markung Reckarsulm zwei. Die eine liegt in den Baracken, die andere, nach Gelärfesten zu schließen, an der Windwanger Straße.

Schwäbische Chronik

Am Dienstag brach in der Scheuer des Finanzbauern Kling in Stetten, W. M. im Feuer aus. Die Scheuer mit den Vorräten wurde ein Raub der Flammen, während das angebaut Wohnhaus gerettet werden konnte. Das Feuer brach während des Dreschens aus, so daß die Brandursache Ausschluß sein dürfte.

Fürs Vaterland gefallen am 30. Oktober 1918 an der Somme; so lautet die einzige und letzte Nachricht, welche die Bauernfamilie Beile in Firlbach über ihren zweijährigen Sohn Alois, den Gefreiten der 12. Komp. des Inf.-Regt. 126, erhielt. Nun kam nach 19 Jahren vom Zentralnachweisamt Stuttgart die Mitteilung, daß von der französischen Grabverwaltung die Leiche des Gefallenen auf den endgültigen deutschen Militärfriedhof von Fricourt, östlich Albert in das Einjagrad 4859 umgebettet wurde. Dem Schreiben lag als letztes Andenken die Erkennungsmarke bei.

Mit dem fahrplanmäßigen Zug um 14.08 Uhr trafen am Mittwoch über 100 Schülerinnen des Elgists in Stuttgart, geführt von Direktor Rösch und den weiteren Lehrern und Lehrkräften in 3 Bn ein. Sie werden das Schullandheim 4 Wochen bewohnen.

Am Montag war ein Knecht des Domstaplers Halder von Kitshausen. Oberamt Saulgau mit Lehndabladern im Stadel beschäftigt. Dabei fiel er durchs Tenneloch, fiel auf einen Balken und zog sich beim Kraxeln auf dem Tenneboden mehrere Rippenbrüche und innere Verletzungen zu. Er wurde ins Spital gebracht.

Beim neunten Kind des Ulrich Bayer und beim neunten Kind des Georg Stimpfle, beide von Altmendingen, W. M. Slingen, hat der Führer und Reschikanzler die Ehrenpatenschaft übernommen.

Aus Stadt und Land

Magd., den 6. September 1935.

Keine Reue ist so schmerzhaft, als die vergebliche.

Schneidermeister Jakob Walz †

Ein großer Kreis Teilnehmender gab Schneidermeister Jakob Walz gestern das letzte Geleit. Stadtpfarrherrmann Hohl sprach Worte des Trostes an Grabe. Im Namen der Schneiderinnung legten Obermeister Feucht und für die Kriegerkameradschaft Magd., Kameradschaftsführer Werner mit ehrenden Worten Kränze am Grabe nieder. Die Stadtkapelle umrahmte die Trauerfeier in würdiger Weise.

Konflikttheater

„Mein Liebster ist ein Jägersmann“

Ein Lustspiel in der großen Besetzung von Georg Alexander, Fred von Bohlen, Susi Lauer, Hans Niese, Gerit Teimer, Leo Sleyat, Kolona Mühl. Es soll dabei sehr viel zu lachen geben. Nur heute und Sonntag (Siehe auch Anzeige).

Am Sonntag kommt der Sportklub Schwennungen nach Nagold

In seinem zweiten Bezirksklassenverbandsspiel stellt sich der SKV Nagold am kommenden Sonntag zum ersten Mal dem einheimischen Publikum vor. Gegner ist der Sportklub Schwennungen, welcher bei den letzten Pflichtspielen einen guten Mittelplatz belegte. Doch in der Zwischenzeit dieser beiden an Spielstärke nicht unbedeutend gewonnen haben muß, ist anzunehmen, denn es gelang ihm vor wenigen Wochen, die Stuttgarter Kickers mit einem verdienten 1:0-Sieg aus dem Pokalwettbewerb auszuscheiden. Ein Erfolg, der seinerzeit großes Aufsehen erregte. Vor acht Tagen konnte der Sportklub Schwennungen im Verbandsspiel gegen Tuftlingen einen sicheren Sieg landen. Im Vergleich zu dem unglücklichen Abschneiden des SKV am vergangenen Sonntag, sollte es über den Ausgang des Spieles also nicht viel Kopfzerbrechen geben. Wer aber berücksichtigt, was es heißt, als Neuling im ersten Spiel gegen einen Favoriten auf dessen Platz anzutreten, wird vielleicht anderer Meinung sein. Wir sind es wenigstens und halten Spielanagnas, vorausgesetzt, daß der SKV, und hier besonders der Mittelfeldspieler an seine in den Aufstiegsjahren gezeigte Form anknüpft, für völlig offen.

Als weitere Begegnungen stehen auf dem Programm: VfL Schwennungen - Kottweil; Schramberg - Freudenstadt; Oberndorf - Trofingen; Weigheim - Tuftlingen.

Mit Ausnahme von Oberndorf tippen wir auf Siege der Lokalvereine.

Die Spielerziehung findet am Samstag abends 8 Uhr im Gasthaus zur „Eisenbahn“ statt. Das Erlernen sämtlicher Spieler ist dringend notwendig.

Ja, scheiden tut weh!

Der letzte Abend mit den Pommern

Gütlich ist, wer verzieht, was doch nicht zu ändern ist . . .

Nicht jedermann ist fatalistisch, um einfach das zu vergessen, was das Leben tiefer beeinflusst; wir erwarten nicht von unseren lieben Gästen aus Stargard, Stolp, Stettin und wie die Orte Pommerns alle heißen mögen, daß sie Nagold und seine Bewohner vergessen werden und umgeteilt, wie sie nicht, im Gegenteil, da wir aus kennen, schätzen und verstehen lernen, werden die Freundschaftsbände von der Dilsen zum Schwarzwald, so hoffen und wünschen wir, von Dauer sein!

Dah eine herzliche Freundschaft uns verbindet, gab dem gestrigen Abschiedsabend im Löwenaal das schöne Gespräch und aus aller Mund und aus vieler Herzen war nur eine Lage vernehmbar: der Urlaub war zu kurz. Dies kam auch in den Abschiedsworten des örtlichen Amtsleiters der AGV. „Kraft durch Freude“ Bg. Könekamp zum Ausdruck, der im Namen aller Nagolder treffend sagte, daß wir die Pommern in Wochenfrist sehr lieb gewonnen haben! Er zeigte ferner den früher unbekanntem, jetzt tätigen Sozialismus auf und an die Worte unseres Führers und Dr. Ley's erinnernd: „Wir sehen es durch, daß alle deutschen Arbeiter ihren Urlaub mit „Kraft durch Freude“ antreten werden“, forderte er die Pommern auf, zu Hause eifrige Propagandisten dieses Willens zu sein. Mit Freude und Befriedigung stellte er ferner fest, daß eine finanzielle Opferbereitschaft der Landesleute es ermöglichte, daß auch weniger bemittelte Arbeitskameraden an täglichen Ausfahrten teilnehmen konnten.

Bg. Koenner sagte im Auftrag des Gauamts „A.D.F.“ Pommern und aller Urlauber herzlichsten Dank für die lieben schönen Tage, er lobte die äußerst gute Aufnahme und Bewilligung.

Wenn sie etwas oft außerhalb Nagolds mit Omnibussen unterwegs gewesen seien, so deshalb, um viel, recht viel an schönen Eindrücken und Erinnerungen mit nach Pommern zu nehmen. Möge sein Versprechen wahr werden, daß alle Pommern von gestern, nächstes Jahr wieder kommen. Sein besonderer Dank galt Kreisleiter Baehner, WDR, Kreisamtsleiter Könekamp und Bürgermeister Maier.

Dann erschallte das Pommervied und wir konzentrierten, daß Sänger und Sängerinnen alle Verse auswendig konnten, wohingegen der Schwabe vielleicht nur den ersten Vers . . . doch das gehört nicht hierher.

Kreisleiter Baehner, obwohl eben erst von einer Dienstreise aus Norddeutschland zurückgekehrt, fand sich erfreulicherweise noch ein,

Wer braucht den Paß vom Deutschen Reichsbund für Leibesübungen

Die Wichtigkeit des vom Reichssportführer für alle Mitglieder von Leibesübungstreibenden Vereinen (Turn-, Sport-, Wand-, Schlägen-, Rad-, Jäger-, usw. Vereine) ausgestellten Passes wurde bis jetzt nur von wenigen erkannt. Der Paß wird nicht nur für aktive Mitglieder, sondern auch für die Passiven ausgestellt und bringt für den Inhaber folgende Vorteile: 1. Bei Fahrten zu Sportveranstaltungen ab 6 Personen auf der Eisenbahn 50 Prozent Fahrpreisermäßigung. Es erhält also jeder, der zu einem Spiel, zu einer Wanderung oder zum Skifahren mitfährt, die 50 Prozent Ermäßigung, wenn er im Besitze des Passes ist. 2. Ist der Inhaber nach Maßgabe des vom Deutschen Reichsbund für Leibesübungen geschlossenen Vertrages gegen Haftpflicht versichert (bei Personenschaden bis zu 200 000 RM, und bei Sachschaden bis zu 100 000 RM.)

Die Gebühr für den Paß beträgt pro Jahr 50 Pf. Der Paß wird von jedem Sporttreibenden Verein ausgestellt. Die Vereine vom Kreis Nagold haben die Pässe vom Mitstreiter des Hilfsfonds für den Deutschen Sport, Josef Kugel, Nagold zu bestellen. Es liegt daher im eigenen Interesse von den betreffenden Vereinen, sich die Pässe für ihre Mitglieder in Eile zu beschaffen.

Dank der Pommern an Wildberg

Der freudige Empfang, der uns „Kraft durch Freude“-Fahrern in Wildberg zuteil wurde, ließ ja schon glückliche Stunden voraussehen, die wir nun auch wirklich ausnahmslos im geliebten Schwarzwald verlebten. Nachdem wir uns zuerst mit unserer nächsten Umgebung vertraut machten, schweiften wir auch abwechselnd in die Ferne, fuhren nach dem Feldberg, Stuttgart und Baden-Baden, besuchten am Bodensee Meersburg und Friedrichshafen, wo uns die imposante Zeppelin-Berle mehrere Stunden fesselte.

In den wenigen Tagen, die uns zum Aufenthalt vergönnt waren, hatten wir dennoch Gelegenheit, das Wesen und Treiben der wackeren Schwaben kennen zu lernen, um sie nun für immer in gutem Andenken zu behalten; Begrüßungsabend, Rauschen und Abschiedsball trugen in reichem Maße dazu bei. Am Samstag wohnten wir einer kirchlichen Trauung bei und überreichten dem Hochzeitspaar einen Rosenkranz. Heitere Stunden bereitete uns der Wein eine in Wildberg ansässige pommersche Landsmann in ihrem Familienkreise. - Bürgermeister Widmann, Hauptlehrer Kooß und dem Ortsgruppenleiter, unseren Quartierwirten und Gastgebern sei freundl. Verbleihen um unser liebliches Wohl, unseren allerherzlichsten Dank.

Im Namen aller pommerscher Reisetilnehmer verleiht eine Vergehung beim Wiedersehen am Dilsenstr. „Familie Sonne“.

um auch seinerseits den Urlaubern Lebenswohl zu sagen. Er stellte unter lebhaftem Beifall der Gäste fest, daß es allen ausnahmslos in Nagold gut gefallen habe, eine Aufgabe, die wir immer freistellen, wenn seit 1924/25 deutsche Männer und Frauen zu uns in die nationalsozialistische Hochburg gekommen sind. Und solche Besuche, wie heute, werden das Zusammengehörigkeitsgefühl und dieses gibt uns die Stärke, die wir so notwendig brauchen. In dem Bewußtsein, daß das treue Gedenden beiderseitig sei und glückliche Heimfahrt wünschend, schloß er seine Ausführungen mit einem brausenden „Steig Heil!“ auf unseren herrlichen Führer.

Bg. Könekamp stellte dann noch fest, daß außer den schmählichen Rekloden, um nur zwei anzuführen: Daimler-Mercedes-Benz und Graf Zeppelin, auch die Pommern einen Rekord geschlagen haben, insofern als sie von allen bisher in Nagold gewesenen Rdz. Urlaubern den größten Ansichtskartentausch zu verzeichnen hatten, was er als Postbeamter einwandfrei zu beurteilen in der Lage sei. Alsdann ließ er in Dreierreihen antreten, um den Abschiednehmenden ein kleines Lannentuis als letzten Schwarzwaldgruß zu überreichen.

Die Überreichung des Abends war unstrittig der urwüchsige Bayer, Seppi Steininger, der zur Kampfen verschiedene Heimatlieder und Couplets sang und besonders als Jodler, mit glückenreinem Tone ausnehmend gut gefallen hat und dementsprechend auch Beifall erntete. Er war jetzt dreimal bei uns, der Seppi und wir freuen uns, wenn er immer wieder kommt!

Eingangs spielte die Stadtkapelle unter Leitung vom Musikdirektor Romeisch Klotte Marsche, Lieder und Potpourris. Hartnäckiger Applaus führte auch hier zum Ziel und manche Dreingabe war fällig. Zu den schmeichelnden Weisen der Kapelle Gamacher wiesgen sich frohe Paare beim Tanz, dem fleißig gehuldigt wurde. Dann brach der neue Tag an, die Vernünftigen, die an das Beden um 4 Uhr und die lange Bahnfahrt dachten, drängen auf und besogen lehtmals ihr Quartier, die . . . Glücklichen aber, blieben sitzen!

Jedenfalls war heute früh 5.20 Uhr alles auf dem Adolf Hitlerplatz angetreten, um, daran die unermüdete Stadtkapelle, zum Bahnhof zu marschieren.

Der Himmel erinnerte sich an Viktor von Scheffel: „Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter . . .“ Herzliche Händebrücke, liebe Wünsche hin und her, ein Löcherhewenken und das „Kug i denn, mug i denn, zum Städtele 'naus“ begleitete die Abfahrt des Juges.

Spinale Kinderlähmung flaut ab

Gegen Gerüchtemacher wird eingeschritten!

Um eine Verschleppung der spinalen Kinderlähmung aus Anlaß des Reichsparteitages 1935 zu verhüten, hat es sich als notwendig erwiesen, für zwei Kreise (Oberämter) und eine kleinere Zahl von württembergischen Gemeinden die Teilnahme am Reichsparteitag 1935 für sämtliche Parteigliederungen und Einzelmitglieder zu sperren. Weiterhin ist die Teilnahme am Reichsparteitag 1935 auch für sämtliche Bewohner derjenigen Häuser gesperrt, in denen seit dem 4. August 1935 ein Krankheitsfall von spinaler Kinderlähmung aufgetreten ist oder bis zum Reichsparteitag 1935 noch auftritt; für sämtliche Kreuze, die in der Zeit nach dem 4. August 1935 einen Krankheitsfall von spinaler Kinderlähmung länger als einen Tag behandelt haben. Die Seuche ist durchaus im Rückgang begriffen, zu Beunruhigung besteht kein Anlaß, alle notwendigen Vorbeugungsmaßnahmen sind durchgeführt. Vor fortwährenden Abreisen oder vor dem Verschicken von Kindern aus Furcht vor der Ansteckung muß dringend gewarnt werden, da durch das Zusammenreffen mit fremden Menschen die Gefahr einer Ansteckung sehr viel größer ist, als im gewohnten Umfeld der Kinder. Gegen die unverantwortliche Gerüchtemacherei und die geradezu lächerlichen Übertreibungen, wie sie wieder einmal von Staatsfeinden ausgebreitet werden, wird energig eingeschritten werden.

Birkenfeld, M. Neuburg, 5. September.

Neubauern - Gerechte Straße. Zur Bekämpfung der großen Wohnungsnot in unserer Gemeinde werden als Erweiterung der bereits bestehenden vorstädtischen Kleinsiedlung an der neuerstellten Martin-Luther-Straße zur Zeit weitere 8 Siedlerstellen erstellt. Im Laufe des Baujahres 1935-36 sollen dann, wie Bürgermeister Dr. Steinle in einer Sitzung mit den Gemeindevätern mitteilte, noch weitere 12-15 Siedlerstellen errichtet werden. Die Siedlungen werden von mäßiger Seite als vordringlich bezeichnet. Im Benehmen mit dem Gauheimstättenamt der NSDAP, wird die Auswahl der Siedler mit besonderer Strenge durchgeführt werden, damit nur wirklich geeignete Siedlerfamilien in den Genuß einer Rebenverwechslung kommen. Die Siedlung ist nur 3 Minuten von der Straßenbahnhaltestelle von Forchheim-Birkenfeld entfernt. Da unsere Hochstadtgemeinde von Forchheim sehr rasch wächst und da die Zahl der dauerarbeitslosen Familien in der bedürftigen Verhältnissen wegen des Darniederliegenden der Forchheimer Schmelzindustrie leider immer noch groß ist, hat sich auch die Erstellung von 16-20 Volkshausungen als notwendig erwiesen. Die Pläne für diese sehr einfachen, aber gesunden Wohnungen soll 12-15 RM betragen, um damit auch dem bedürftigsten Volksgenossen helfen zu können. Die Anmeldung bei der Landkreditanstalt ist bereits erfolgt. - Auf Veranlassung der Gemeindeverwaltung wurde ein hiesiger arbeitsloser Familienvater, der trotz wiederholter Warnungen seine Unterstützung vertrat und die Familie vernachlässigte, vom Amtsgericht Neuburg zu einem Monat Gefängnis wegen Verurteilung öffentlicher Mittel verurteilt. Das Bürgermeisterramt hat außerdem gegen mehrere Wirte, die an Bestrafung und an auf der sogenannten Schwarzen Liste stehende bekannte Trinker noch geistige Getränke verabreichten, exemplarische Strafen verhängt. - In einem einwohnerreichen Luftschutzkurs, durchgeführt von dem Luftschutztrupp des Reichsluftschutzbundes, wurden über 100 hiesige Einwohner sachgemäß im Luftschutz ausgebildet. Die Gemeinde ließ in zwei Gemeindegebäuden Luftschutzkeller einrichten.

Letzte Nachrichten

Greuelpropagandazentrale aufgedeckt

Dortmund. Vor dem Dortmunder Sondergericht hatten sich in dreitägiger Verhandlung der 33-jährige Eberhard Wiese, seine 30-jährige Schwester Dorothea Wiese aus Essen-Werden und die 23-jährige Jilma Sitta Oppenheimer aus Köln wegen Verbreitung falscher Behauptungen ins Ausland zu verantworten. Die beiden Angeklagten Wiese hatten sich aus dem Auslande Heftchriften gegen Deutschland besorgt und sie in Deutschland verbreitet. Außerdem hatten sie selbst Fälschungen von Briefen und Proklamationen vorgenommen und sie nach Holland, die Schweiz und Kanada geschickt. Die Oppenheimer war dem Angeklagten Wiese bei deren Handlungen behilflich.

Das Sondergericht verurteilte Eberhard Wiese zu 1 Jahr 8 Monaten, Dorothea Wiese zu 2 Jahren Gefängnis. Die Oppenheimer wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Windhose über Hamdon und Bohum Hamdon. Bei einem heftigen Unwetter am Donnerstag abend trat im Stadteil Ham-



Schwarzes Brett

Wartamtlich, Hochdruck verboten.

Partei-Organisation

Gauorganisation vom 10/35/K.

Bez.: Aufstellungs-Garnituren.

Nachdem laut Mitteilung der NSD, sowie der sonstigen Lieferanten die Ablieferung der Aufstellungs-Garnituren und Fertigstellungsanträge an die Kreise nunmehr vollzogen ist, so werden die Kreise nunmehr vollzogen, so werden diejenigen Kreise, von welchen die Empfangsbefestigungen noch ausbleiben, dringend angewiesen, solche unverzüglich nach hier einzusenden.

HJ., JV., BDM., JM.

Hilfswahljugend, Gebiet 20

König Ludwig-Bezirk

Die beiden Bezirke, die wir gemeinsam bei der großen Kundgebung der HJ. im Stadion singen, werden in der Zeit vom 6. bis 10. September zu folgenden Zeiten dem Reichsfest der Stuttgarter geseht:

Freitag, den 6. Sept., 19.25-19.30 Uhr; Samstag, den 7. Sept., 18.55-19.00 Uhr; Sonntag, den 8. Sept., 9.40-10.00 Uhr; außerdem 14.40 bis 14.45 Uhr; Montag, den 9. Sept., 18.55-19.00 Uhr; Dienstag, den 10. Sept., 19.15-19.20 Uhr.

Deutsches Jungvolk in der HJ. Nagoldbahnlein

Am Samstag, 7. September, steht das ganze Bahnlein um 8 Uhr auf dem Stadtplatz. Der letzte Jungbannbefehl gilt für uns nicht. Bahnleinführer.

Bund deutscher Mädel in der HJ. Ring III/126

Am Sonntag, den 8. Sept., nachmittags 2 Uhr treten sämtliche Mädel des Ring III/126 in Nagold auf dem Hindenburgplatz an. Sport mitbringen. Entschuldigungen kommen nur in Ausnahmefällen in Frage. Untergauführerin.

born-Marxlos glühlich eine Windhose an, die an zahlreichen Stellen des dicht bebauten Viertels schweren Schaden anrichtete; viele Häuser wurden abgedeckt, Bäume und Büsche umgerissen, Fensterscheiben eingeschlagen. Auch in den Parksanlagen entstand erheblicher Schaden. Da die Strahlen infolge des Unwetters menschenleer waren, sind Personen nicht zu Schaden gekommen.

Auch über Bohum ging eine Windhose hinweg. Sie richtete in Stadtländern, sowie in verschiedenen Außenbezirken beträchtlichen Schaden an. Auch hier wurden Häuser abgedeckt, Bäume entwurzelt und Gartenkühle und logar Tische meterweit fortgeschleudert. Feuerwehre und Polizei mußten in verschiedenen Fällen zu Hilfe gezogen werden.

Dampfer „Dixie“ verloren

Newport. Der vor einigen Tagen an der Küste von Florida aufgelaufene amerikanische Dampfer Dixie wird von den Bergungsgriffen gehalten, die ihre Bergungsboote an die Unfallstelle entsandt haben, als völlig verloren betrachtet.

Die Schulfrage bei dem Einsturzruß in Berlin

Vier Haftbefehle wurden erlassen Berlin, 5. September.

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Wie seinerzeit bereits bekannt geworden ist, hat die Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Berlin unmittelbar nach dem Einsturzruß bei dem Bau der Nord-Süd-Bahn in der Hermann-Göring-Straße, das insgesamt 19 Todesopfer gefordert hat, die Ermittlungen über eine etwaige Schulfrage eingeleitet. Die Bearbeitung dieser die Öffentlichkeit in besonders hohem Maße interessierenden Verfahrens wurde dem Oberstaatsanwalt Dr. Reimer übertragen, zu dessen Unterstützung nach wie vor Gerichtsassessor Kiel, der seinerzeit als erster Vertreter der Staatsanwaltschaft bei den Aufräumungsarbeiten zugegen war, tätig ist. Zur eingehenden Aufklärung hat die Staatsanwaltschaft ein Sachverständigen-Gremium zugezogen, das unter Leitung des Geheimrats Prof. Dr. Haertwig von der Technischen Hochschule Berlin steht.

Die Untersuchung über die Ursachen des Einsturzrußes ist inzwischen so weit gediehen, daß auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft heute Haftbefehle gegen folgende Personen erlassen und vollstreckt worden sind:

Direktor Hugo Hoffmann von der Berlinischen Bau-Gesellschaft m. b. H., Ing. Josef Karl Rath, Technischer Sachbearbeiter der Berlinischen Bau-Gesellschaft m. b. H., 3. Bauleiter Dipl.-Ing. Fritz Roth, 4. Reichsbahnrat Wilhelm Wenzler.

Den Festgenommenen wird fahrlässige Tötung zur Last gelegt, die darin erldicht wird, daß bei der Ausführung des Baues grobe Verstöße gegen anerkannte Regeln der Baukunst vorgekommen sind und daß die Genannten dafür in erster Linie die Verantwortung zu tragen haben.

Mit dem abschließenden Sachverständigen-gutachten dürfte in etwa einer Woche zu rechnen sein.

Betriebsführer!

Stadt Eure Jungarbeiter zwei Wochen ins Freizeitlager der Hitlerjugend und Ihr werdet hernach an ihnen die heißte Freude haben.

Meister!

Stadt Eure Jungarbeiter zwei Wochen ins Freizeitlager der Hitlerjugend und Ihr werdet hernach an ihnen die heißte Freude haben.

Stadt Eure Jungarbeiter zwei Wochen ins Freizeitlager der Hitlerjugend und Ihr werdet hernach an ihnen die heißte Freude haben.



Sport-Nachrichten

Programm der Bezirksklasse

Württembergische Bezirksklasse greift nun am Sonntag in allen Abteilungen in die Punktspiele des neuen Jahres ein.

- Unterland: VfR. Schwabmühlbach - VfL. Brühl. VfL. Brühl - VfL. Brühl. VfL. Brühl - VfL. Brühl.

Handel und Verkehr

Edelmetalle: Gold 2840, Silber 57.90-59.70 RM je Kilogramm. Reinsilber 3.25, Platin 96 Prozent mit 4 Prozent Pall. 3.20.

Mafnahmen zur Fettverbilligung

Die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung getroffenen Mafnahmen werden für die Monate Oktober, November und Dezember 1935 in dem bisherigen Umfange fortgeführt.

Die A-Abchnitte sind auf Rosawasserzeichenpapier hergestellt. Sie enthalten wieder je 3 Reichsverbilligungsscheine A und B, sowie einen Bestellschein für 3 Pfund Konsum-Margarine.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 5. September

Table with columns: Rindvieh, Ochsen, Bullen, Jungbullen, Kühe, Färsen, Fresser, Kälber, Schweine, Schafe. Includes sub-sections for Ochsen, Bullen, Kühe, Färsen, Schweine.

Stuttgarter Großmärkte vom 5. Sept. Kartoffelgroßmarkt auf dem Leonhardsplatz: Zufuhr 30 Ztr. (Böhms frühe, gelbe, rund) Preis 4.20 RM.

Viehmärkte. Biberach: Färsen 210 bis 420, Ochsen 350-665, Kühe 210-460, Kälber 400-520, Jungvieh 140-270 RM.

Heilbronner Schlachtviehmarkt vom 3. Sept. Auftrieb: 12 Bullen, 30 Jungbullen, 13 Kühe, 35 Färsen, 100 Kälber, 176 Schweine.

Hopfenbericht aus dem Nottendorfer Anbaugebiet. Mit dem Einheimen der Hopfen wird in Ergänzungen in diesen Tagen begonnen werden.

Schweinemärkte. Badnang: Milchschweine 20-28, Käufer 34-42 RM. Bönningheim: Milchschweine 19-26, Käufer 29-56 RM.

Stadtheimer Viehmarkt. Kühe 300-600, Rinder und Kalbinnen 300-500, Jungvieh 120-250 RM.

Pforzheimer Edelmetallepreise vom 5. Sept. Gold 2840, Silber 57.90-59.70 RM je Kilogramm.

Gelbortene: Christian Teufel, Landwirt, 33 J. Cutingen-Bisingen / Frida Klump, 27 J. Röt / Philipp Kübler, 71 J. Calmbach.

Vorausichtige Bitterung für Samstag und Sonntag: Zwar noch nicht ganz beendigt, aber im allgemeinen freundlicher Wetter.

Verlag: Der Gesellschaftler G. m. b. H., Nagold. Druck: Buchdruckerei G. W. Jaifer (Inhaber Karl Jaifer), Nagold.

D. H. VIII. 35: 2503. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Vortrag: „Die Erfüllung deutscher Glandenssehnsucht durch deutsche Gottedkenntnis“. Im Auftrag des Ludendorff-Verlag München.

Dankfagung: Für die vielen Beweise von Liebe und Teilnahme, die wir während der langen Krankheit und beim Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres guten Vaters.

Wer magt gewinnt!: Kaufen darum auch Sie ein Los aus der Kollekte von G. W. Jaifer, Buchhandlung, Nagold. Württ. ältestes romanisches Baudenkmal-Geldlotterie.

Freude am Sparen - bringt Freude am Leben! Gparbuch. Advertisement for a savings book with illustrations of the book and medals.

Kreissparkasse Nagold. Interessant - aktuell - sachlich. Die unabhängige Wochenschrift „Flammenzeichen“ bringt in dieser Woche: 1. Die Inquisition von heute.

Haarausfall 1853. Schuppen reinigt Dr. Erlie's echter Brennessel-Geist. Doppelhür. Kleiderchronk. 150 cm breit, geg. kleineren mit einfacher Ähre zu verwechseln.

Mürnberg 1935! Sondernummer der Münchner Illustrierten Presse. Preis nur 10 J., vorrätig bei Buchhandlung Jaifer, Nagold.

Megelsuppe. In der „Rose“ Simon Reyz. Tonfilm-Theater NAGOLD. Der größte Lacherfolg. „Mein Liebfier ist ein Jägersmann“.

Vergessen Sie nicht. daß Ihnen alle von anderer Seite in Zeitungen, Prospekten, Katalogen, von Reisenden usw. angezeigten Bücher, Bilder, Musikalien zu Originalpreisen schnellstens liefert die Zaiser'sche Buchhandlung.

Kropf Sagitta-Balsam. Preis 1.80, Tausende v. Anerkennungen bezeugen die gute Wirkung. Zur Ergänzung der Kur: Sagitta-Struma-Tabletten.

Wer probt, der lobt: Rohl's Kindermehl. Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und Reformhäusern.

Morgen Samstag 2137. Der größte Lacherfolg. „Mein Liebfier ist ein Jägersmann“ mit vielen neuen Schlagern.

Vergessen Sie nicht. daß Ihnen alle von anderer Seite in Zeitungen, Prospekten, Katalogen, von Reisenden usw. angezeigten Bücher, Bilder, Musikalien zu Originalpreisen schnellstens liefert die Zaiser'sche Buchhandlung.

Bilder vom Tage



Der große Tag von Haida. Die große Kundgebung der Sudetendeutschen Partei in Haida, zu der mehr als 60 000 Sudetendeutsche zusammengekommen waren, um ein Bekenntnis zu ihrem Volkstum abzulegen; Konrad Henlein spricht zu den Massen. (Schreiber, R.)



England sichert Malta. Verladung von Munition in den Dampfer „Neuralia“ am Kai von Southampton. Das Schiff wird mit 1200 Mann und reichem Kriegsmaterial an Bord nach Malta in See stechen. (Weltbild, R.)



Die Verlobung im englischen Königshaus

Das englische Königspaar weilt zur Zeit in dem schottischen Schloß Balmoral, wo es den Besuch seines drittlängsten Sohnes, des Herzogs von Gloucester u. seiner Braut erhielt. Von links nach rechts: die Herzogin von Buccleuch, die Mutter der Braut, der König von England, die Braut, der Bräutigam und die englische Königin. (Weltbild, R.)



Bildtelegramm aus Brüssel. Das Bild aus dem Trauerzuge mit den sterblichen Überresten der toten Königin, das bei allen Beteiligten den tiefsten Eindruck hinterließ; der König der Belgier, selbst noch unter den Folgen des Autoanfalls leidend, folgt dem Sarge seiner Lebensgefährtin. (Dulger, R.)



Chinas Ministerpräsident in Bad Nauheim. Unter den vielen ausländischen Gästen, die auch in diesem Jahre das hundertjährige Bad Nauheim beherbergt, befindet sich der Premierminister der Nankingregierung H. H. H. Miao, den unser Bild mit seiner Tochter zeigt. (Wenzel, R.)

„Der Betrieb ist unsere Burg“

Richtunggebende Rede Dr. Ley's an saarländische Industrielle

Kaiserslautern, 4. September.

Die Bezirksgruppe Saarland-Pfalz der Reichsgruppe Industrie veranstaltete am Dienstagabend in der Fruchthalle in Kaiserslautern eine Arbeitstagung, die von dem bekannten Saarindustriellen Köchling geleitet wurde.

Dr. Ley ergriff sofort das Wort zu einer fast zweistündigen Rede, die sich über den britischen Rahmen der Tagung hinaus an die gesamten Betriebsführer und Unternehmen Deutschlands wandte und damit auch für die Geschlossenheit aller deutschen Betriebe eine Kundgebung programmatischer Bedeutung wurde.

„Ordne deine Verhältnisse selbst“

Drei Zellen sind es, in denen sich das menschliche Leben entfaltet und abspielt: der Betrieb, die Familie und die Gemeinde! Diese drei Zellen sind eine Einheit und man darf sie nicht zerstoren, nie! Und einem zweiten Gesetz muß man sich nicht einmischen. Im Betrieb darf man nicht nötig haben, den Treuhänder, die Arbeitsfront, die Partei oder sogar den Staat damit zu belasten, weil dort im Betrieb Hemmungen und Schwierigkeiten auftreten. Der ist mir ein netter Betriebsführer, der damit nicht fertig wird oder ein netter Betriebswalter, der die Schwierigkeiten nicht meistert.

Gewiß, es gibt Dinge, die über dem Betrieb liegen, etwa wenn im Textilbetrieb Rohstoffmangel herrscht, oder im Bergbau Gärten in die Erscheinung treten, die außerhalb des Betriebes liegen, dann muß es auch hier Stellen geben, die es ordnen. Aber an sich muß der Schwerpunkt der sozialen Ordnung, des sozialen Lebens nicht an der Spitze oder in Berlin oder in der Provinz liegen, sondern im Betrieb. Immer

wieder muß ich sagen: Ihr müßt Euer Schicksal selbst ordnen. Der Wohlfahrtsstaat von Weimar hatte uns so schön daran gewöhnt, daß alles für die Menschen geordnet wurde. Und wenn etwas schief ging, dann konnte Jeder sagen, daß er nicht daran schuld gewesen sei. Das ist natürlich Unsinn. Wir sagen, mein lieber Freund, schwimmen müßt du selbst. Die Verantwortung trägst du selbst. Du willst Herr im Hause sein. Schön! Herr sein heißt aber Verantwortung haben! Insofern verlangen wir: Ordne deine Verhältnisse selber!

Unternehmer und Arbeitnehmer werden solange mit ihren Dingen beschäftigt, bis sie sie selbst gelöst haben. Wir wollen euch helfen, wenn ihr nicht einig werdet. Wir werden der ehrliche Makler sein und euch sagen: Habt ihr schon diese und jene Gesichtspunkte beachtet? Nun fangt noch einmal an, und wir geben euch gleiche Waffen in die Hand. Ihr Arbeiter sollt geistig die gleichen Waffen erhalten, wie die Unternehmer, aber einigt euch! Wenn man das einmal durchgeführt hat, wenn das jeder weiß, was glauben Sie wohl, wie harmonisch unser soziales Leben wird.

Der Betrieb ist unsere Burg. Sie geht uns gemeinsam an, weil wir innerhalb dieser Burg eine gemeinsame Ehre verteidigen werden. Dann haben wir den Klassenkampf überwunden.

Der Unternehmer muß Kamerad sein

Dr. Ley erinnerte dann daran, wie dieser Klassenkampf durch das Erlebnis der Kameradschaft überwunden werden kann und fuhr fort: Wenn der Arbeiter weiß, daß der Unternehmer der Kamerad ist, dann können Sie vom deutschen Arbeiter alles verlangen. Narren Sie ihn aber nicht mit Mäßen und nicht mit Humanitätsbüßeln. Der deutsche schaffende Mensch hat ein feines Gefühl dafür, daß Sozialismus kein Geschenk und keine Wohlfahrt und kein Mittel ist. Kein Mittel, sondern Gerechtigkeit! Eine Mahnung scheint mir angebracht. Lassen Sie Ihre Kameradschaftsabende nicht ausfallen, wie es früher bei Kaisergeburtstagsfesten üblich war. Mit der dicken Trimmel und mit dem Absingen vaterländischer Lieder allein ist es nicht getan. Es gibt keinen Teil unseres Volkes, der ein so fabelhaft feines Empfinden hat, wie der deutsche Arbeiter. Wenn man von Takt redet, dann muß man ihn im Volk suchen. Führertum heißt vernünftig sein. Bernunft aber ist das Produkt aus Instinkt und Verstand. Wissen ohne Instinkt und Charakter ist schädlich für ein Volk. Alle Theorie ist grau. Allein das Lebende schafft neue Ideen, die im Volke leben.

Ich frage euch: Für wen schafft ihr? Für die Maschinen oder für die Bankguthaben, oder für die Menschen? Das ist das wertvollste Kapital, das unser Volk besitzt. Alles andere

lann man ersehen. Alles andere können auch andere Völker machen, den deutschen Menschen gibt es nur einmal.

Darum soll man ihn erhalten und pflegen und gesundheitlich nicht ermüden lassen. Stellen Sie sich bitte vor, wie man sich über die Frage des Urlaubs erheit und gestritten hat. Kann der Arbeiter, wenn er müde ist, so viel schaffen, als wenn er noch nicht müde ist? Ganz unmöglich! Ja — sollte ich nicht doch einmal auf die Idee kommen und ihn wegschicken? Vielleicht schafft er dann besser. Vielleicht nützt er die Maschinen dann intensiver aus. In der ganzen Gemeinschaft muß sich das potenzieren, dann, weiß Gott, bekomme ich Urlaub ja zehnmal wieder heraus. Einige Werke sind erfreulicherweise schon darauf gekommen. Die „Wandererwerke“ in Dresden schlossen ihren Betrieb, ließen lediglich 100 Mann für die wichtigsten laufenden Arbeiten zurück und führten gemeinsam zehn Tage weg. Ein leuchtendes Beispiel, dessen Durchführung den Fragen Betriebsführern ein beträchtliches Plus verschafft. Lassen Sie sich auch einiges über

Das Thema „Lohnerhöhungen“

sagen. Wir sind keine Gewerkschaften, die die Debatte über Lohnerhöhungen immer wieder in Fluß bringen, um ihre Daseinsberechtigung zu erweisen. Nicht höheres Lohnniveau, sondern höheres Lebensniveau muß das Ziel sein. Gerade Sie, meine Hörer, können viel in dieser Hinsicht tun. Verbessern Sie Ihre Werke, Ihre hygienischen Einrichtungen! Eröffnen Sie Sport- und Spielplätze und Badeanstalten! Es kommt Ihnen ja letzten Endes wieder zugute. Sie dienen damit der Gesamtheit des Volkes.

Dr. Ley wies dann darauf hin, wie er vor allem verlange, daß der weltanschauliche Begriff vom Offizier und vom Soldaten in den Betrieb getragen wird, daß nicht mehr erklärt wird: Weil ich ein Unternehmer bin, weil ich Aktien habe, oder weil ich Betriebsführer bin, bin ich etwas Besseres, mit einer anderen, ja vielleicht sogar mit einer höheren Ehre. Ich verlange, daß jeder erkennt: Ich stehe auf einem Kommandoposten, habe also eine bestimmte Befehlsgewalt. — Alles zusammen, ob General oder Musikant, haben wir eine gemeinsame Ehre. Im übrigen bestimmt natürlich auch die Befehlsform den Erfolg. Der Deutsche beklagt sich nicht, weil er gehorchen muß und weil ihm ein anderer befehlt, sondern er beklagt sich über jene bittere Tatsache, daß gerade diese wünschenswerten klaren Soldatenhaltung verdrängt wurde durch anonymes Kapital.

Unsere Bitte an Sie lautet: Helfen Sie uns mit!

Wir sind selbstverständlich auf Sie mittangewiesen, eine für mich keineswegs neue Er-

fahrung. Die Deutsche Arbeitsfront wäre nicht nur halb, sie wäre überhaupt gar nicht, wenn wir die Unternehmer nicht hätten. Wenn sie noch nicht die Unfrigen sind, werden wir nicht nachlassen, sie zu gewinnen. Wenn du, lieber Freund, uns sagst: Nun laßt mich doch, wie oft soll ich noch marschieren und Kundgebungen mitmachen? Noch oft, mein lieber Freund! Die Gemeinschaft muß man üben, genau so, wie der Soldat in langsamem Schritt übt. Wir werden das immer wieder üben: die Kundgebung, das Antreten, das Marschieren. Die Betriebsführer vorneweg.

Wir bestehen auf unseren Forderungen nicht aus Leichtsinne oder Wollst am Diktieren, aber wir denken voll Glauben an die Ereignisse zurück, an die Tage, an denen wir erleben mußten, daß der eine Volksgenosse den andern erschlagen hat. Brudermord im eigenen Volk! Vergessen Sie das nie! Dann ist der Abgrund da. Denkt ihr an jene Bilder zurück, dann werdet ihr bald merken, daß das, was wir von euch verlangen, wahrhaftig keine Opfer sind. Alles das, was ein Arbeiter gefordert hat, soll und muß die gleiche Forderung, der gleiche Wunsch von euch sein. Ich verlange nichts Unmögliches und ich habe eine letzte Bitte an Sie: Hämern Sie sich ein. Sie alle, die Sie hier sind, und auch die anderen, die Arbeiter, die Bauern, die Handwerker: „Rag kommen was will, wir kapitulieren niemals!“ Das muß der Wahlspruch jedes Deutschen sein.

Das Paradies können wir Ihnen nicht bringen. Wir haben es nicht. Versprechungen sind billig. Ich verspreche Ihnen nichts, aber ich sage Ihnen eines zu, das was ich auch heute den Arbeitern in den Betrieben sagte:

Du wirst uns, deinen Gauleiter, deinen Kreisleiter, den Führer niemals hinter der Front finden, sondern immer vor der Front! Gute Sorge soll unsere Sorge sein. Es soll keine mehr in Deutschland untergehen, der wertvoll ist. Nicht wegen des einzelnen, weil er ein Kapital darstellt in der Gesamtheit, auf das wir nicht verzichten können, wenn wir wieder hochkommen wollen. Sorgen werden wir immer haben. Wenn wir heute mit einem Problem fertig geworden sind, wird morgen ein neues unsere Entscheidung fordern. Das Paradies? Ich weiß nicht, wo es liegt. In Moskau ist es nicht, in Amsterdam nicht, und über das Jenissei will und kann ich keine zuverlässigen Angaben machen. Ich liebe den Kampf, weil kämpfen Leben ist. Wir sind alle Soldaten. Höchste Opfer und Einsatz des Lebens verlangt das Schicksal von allen Kämpfern. Wenn wir fallen, dann fallen wir für Deutschland. Heil unserem Führer Adolf Hitler!

Täglich kann abonniert werden

Die Arbeit der Reichskulturkammer

Berlin, 4. September.

Der Reichskulturamtsleiter und Geschäftsführer der Reichskulturkammer, Morallier, hielt vor Vertretern der Presse einen Vortrag über die Arbeit der Reichskulturkammer.

Der Redner wies einleitend auf die zahlreichen im Ausland verbreiteten unwahren Darstellungen über die Maßnahmen der Reichskulturkammer hin und stellte demgegenüber unter anderem fest: Als am 15. November 1933 Reichsminister Dr. Goebbels in der Philharmonie zu Berlin die Reichskulturkammer als die umfassende ständige Organisation aller Kulturschaffenden proklamierte, da gab er seinen Mitarbeitern nicht den Auftrag, alle bestehenden kulturellen Organisationen zu zerbrechen. Es lag ihm vielmehr daran, mit dem Vorhandenen aufzubauen und alles zu vermeiden, was zu einer Erschütterung des kulturellen Lebens hätte führen können. Damit setzte in der Reichskulturkammer ein gewaltiger Einschmelzungsprozess ein, der dessen Vollendung wir heute sehen.

Fast zwei Jahre sind seitdem ins Land gegangen und es ist Unerhörtes geleistet worden. Aber noch ist das Werk nicht zu Ende. Denn es geht ja nicht nur um organisatorische Formung, sondern um die Schöpfung eines Instrumentes, das in der Hand der nationalsozialistischen Staatsführung gestaltend den Ausdruck unserer Zeit und ihres Erlebnis schafft: Die Kultur des Dritten Reiches!

Eines der hervorsteckendsten Merkmale der nationalsozialistischen Revolution so erklärte der Redner weiter, ist die Grobzügigkeit, mit welcher sie den Vertretern jener Welt, die sie abgelöst hat, immer und immer wieder eine Chance gab. Tausende haben sie genützt und stehen als treue, selbstlose Mitarbeiter heute an unserer Seite. Ein Rest aber ist geblieben, der treu aber instinktivlos des Glaubens war, unsere Geduld sei Schwäche. Es ist Zeit, daß dieser Rest eines Besseren belehrt wird! Leute dieser Art, die ihre Aufgabe heute noch in eisiger Interessenpolitik sehen, haben in unseren Reihen nichts mehr verloren. Andere, die glauben, Führerstellen seien dazu eingerichtet, um bei möglichst geringer Leistung möglichst große Bezüge abzurufen, ist es das darf nie vergessen werden, daß die finanziellen Mittel nicht aus den Geldsäcken wohlhabender Familien, sondern daß sie sich zum größten Teil zusammensetzen aus den Pfenningen, die der unbekannte Klinker seiner Standesorganisation opfert. In dieser Tatsache aber liegt die Verpflichtung begründet, einfach und sparsam zu wirtschaften und vor allem darauf bedacht zu sein, daß diese Mittel restlos der Allgemeinheit zugute kommen. Wer gegen diese selbstverständlichen Grundzüge lümpelt, ist unser Feind und hat den Anspruch, in unseren Reihen zu stehen, verwirrt. Die ehrliche Leistung wird im nationalsozialistischen Staat immer ihre Anerkennung finden. Wo aber Grobzügigkeit zur Verantwortungslosigkeit zu werden beginnt, werden wir mit eiserner Energie Ordnung schaffen.

Ebenso darf es aber auch keinen Zweifel mehr darüber geben, daß Persönlichkeiten und Organisationen, die in der Judenfrage oder anderen entscheidenden Problemen des nationalsozialistischen Staates zu Kompromissen neigen oder liberalistischen Ermahnungen Raum geben, nicht mehr gebildet werden können. Ebenso selbstverständlich wie diese Voraussetzungen der Gesinnung aber ist die Forderung des reiflichen Eintrages und der positiven Leistung, die der Präsident der Reichskulturkammer an jeden seiner Mitarbeiter stellt. Heute ist die Arbeit still und namenlos, aber sie ist umso jäh und verbissener, je weniger die Öffentlichkeit von ihr erachtet, bis eines Tages wieder ein Abwehrkampf ist und ein Werk sichtbar wird, das in seinem grandiosen Bunt Staunen erregt. Die Reichskulturkammer ist kein Zustand, sondern eine Entwicklung, die ihren Abschluß vielleicht erst in Jahren befeindet haben wird.

So stehen wir mitten in einer großen Aktion organisatorischer Art, deren Ziel eine wesentliche Konzentrierung und Vereinfachung der vorhandenen Kräfte ist. Mehr und mehr macht die Vielfalt der Verbände und Gruppen der Einheit der Kammer Platz. Das bedeutet nicht nur eine wesentliche Vereinfachung der Verwaltung und des Geschäftsbetriebes, sondern auch ein Freiwerden der Fachschaftsführungen für ihre speziellen Aufgaben auf ständischem und kulturellem Gebiet. Die organisatorische Konzentration und Vereinfachung wird sich selbstverständlich in allen Bereichen der Kammer auswirken. So wird in absehbarer Zeit z. B. die Durchführung eines Einheitsbeitrages erfolgen, dem auf Anordnung des Präsidenten der Reichskulturkammer, Dr. Goebbels, eine soziale Staffe lung auf Grund der Einkommensverhältnisse des einzelnen Mitgliedes zugrunde gelegt wird. Die Bildung des im Kulturkammergesetz vorgesehenen Kulturreichstages wird unter dem Gesichtspunkt einer noch engeren Verankerung der Kammer in Staat und Bewegung durch Dr. Goebbels erfolgen. Mit ihm wird das große Forum geschaffen werden, vor dem die kulturellen Probleme unserer Zeit ausgegungen werden.

Aber nicht nur auf die Zentralen selbst

werden die großen organisatorischen Maßnahmen beschränkt bleiben. Sie werden ihre Wiederholung finden in allen regionalen Gliederungen der Kammer und ihrer Verbände. Längst sind die Gebiete der Gliederungen der politischen Gauerteilung der NSDAP angegliedert. Es gilt aber, sie auch in den Gauen zu konzentrieren und die zerstreut liegenden Landesleitungen und ihre nachgeordneten Dienststellen zusammenzufassen zu machtvoller Einheit unter Führung der Landeskulturwälder. Die Landeskulturwälder der Reichskulturkammer sind identisch mit den Landesstellenleitern des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda und den Gaupropagandaleitern. So daß auch an diesen Stellen die ideale Ein-

heit von Staat, Staat und Bewegung zum Ausdruck kommt.

Reichskulturamtsleiter Morallier hob zum Schluß hervor, daß alle die nüchternen, personellen und organisatorischen Fragen, die hier gelöst werden müssen, die Voraussetzungen sind, wenn wir heraus wollen aus dem liberalistischen Kulturbetrieb, der jede Entwicklung ertötet. Wir glauben an die deutsche Kunst und ihre Unsterblichkeit, wie wir an die Zukunft unseres Volkes glauben. Denn nur in diesem festen Glauben ist das gewaltige kulturelle Aufbauprogramm des Führers zu vollenden, an dessen Ende einmal unvergänglich und jugendgebend von uns gezo hen Tat stehen wird:
Die ewige deutsche Kultur!

Der NS.-Arbeitsdienst errichtet die Zeltstadt der SA.

Nürnberg, 4. September.

Das NS.-Arbeitsdienstlager Altenfurt ist mit mehr als 200 Mann besetzt. Diese bilden die Bauabteilung 3 für die Erstellung der Bauten zum Reichsparteitag. Jeden Morgen um 5 Uhr erklingt das Horner Wecker. Schon bald darauf treten die braunen Männer zum Kaffeekochen an. Es gibt eine gute Portion heißen Kaffee, ein angefeuchtetes Stäck Brot und eine kleine Rulle Marmelade.

6.15 Uhr ruft ein zweites Signal zur Parolerausgabe. Zug für Zug rückt an, die Jü ge nehmen im rechten Winkel Aufstellung und melden dem diensttuenden Feldmeister ihre Stärke. Dann gibt der Feldmeister die Parole aus: „Stillgestanden! Parole Streicher! Rührt euch!“ Der Feldmeister ruft es mit klarer Kommandostimme und trägt, nachdem er die Abteilung wieder bequeme Haltung annehmen ließ, einen Arbeitsmann aus Karlsruhe, wer Streicher sei. Dieser antwortet: „Streicher ist der Gauleiter von Franken, bekannt durch die Herausgabe des „Stürmer“.“

Um 6.30 Uhr rückt die Abteilung zur Arbeitsstelle, dem Bivakgelände der SA, am Langwasser. Nachdem die Mannschaften auf die einzelnen Arbeitsstellen verteilt sind, werden die Arbeitsgeräte in Empfang genommen. Dann geht es zum Bau der Küchenstände, zur Pfahlroßbaumung, zu Entwässerungsarbeiten oder zum Bau der Reichsbarracken. Das sind genormte Baracken aus Holzplanken, deren Ruten und Pfälz ineinander greifen und so das Balkengerippe fest und undurchlässig bekleden. Eine solche Baracke ist 33 Meter lang, 8 Meter breit und 3.40 Meter hoch. Jede Baracke dieser Art zählt 16 Räume. In diesem Jahre werden drei dieser Baracken in Langwasser errichtet; sie sind bestimmt für die Oberste Aufsichtsführung der SA, für die Führung des Arbeitsdienstes, ferner für Telephonstation, Feuerwache und Kebab. Am Samstag wurde auch das Fundament des riesigen Kommandoturmes, dessen Errichtung

unter Leitung von Feldmeister Flotow steht, in Angriff genommen.

Das riesige SA.-Lager bereitet naturgemäß eine immense Arbeit. Es sind gewaltige Zahlen, die da zu nennen sind, wenn man die Bedienung des Bivakplatzes erläutern will. So werden 396 Großzelte von 35x12 Meter für je 250 Mann erstellt, die eine Fläche von 1.640.000 Quadratmeter ergeben. 4600 laufende Meter Entwässerung sind anzulegen, 6400 Meter Latrinen. Auf rund 30 Kochstellen sind mehr als 130 Feldkessel mit je 150 Liter Fassungsvermögen aufzustellen. Außerdem ist der bekannte Hilfszug „Bayer“ bereits eingetroffen, der gewaltige Mengen warmen Essens fertigzustellen vermag.

Sehr die Orientierung erleichternd ist die Anordnung der 24 Sanitätszelte und etwa gleich vielen Stabszelte, da stets ein Stabs- und ein Sanitätszelt an dem Kopfe einer langen Reihe Großzelte stehen. Auch die 23 Verpflegungszelte sind in der Hauptlinie der Großzelte errichtet und ebenso wie die eben genannten Spezialzelte in einer Längslinie aufgestellt. Das Lager wird der Länge nach durch die Adolf-Hitler-Straße geteilt. In der Mitte des Lagers wird sie von einer neu angelegten Asphaltstraße durchkreuzt. Der Platz am Schnittpunkt beider Straßen ist nach Horst Wessel benannt. Die neue etwa 10 Meter breite und spiegelglatte Asphaltstraße führt einerseits zur Allersberger, andererseits zur Regensburgstraße.

Postzelle, Bierzelle, Verkaufsstände und ein Reg von Telephonmasten vervollständigen das Bild des hochmodernen Großquartiers. Das Lager ist so vorbildlich angelegt, daß es von keiner Anlage seiner Art auch nur annähernd erreicht wird. Nur die Abriegelung zum Reichsparteitag errichteten Lager in Nürnberg sind ihm ebenbürtig, wenn sie auch an Größe das der SA nicht erreichen. Auf dem ganzen Bivakgelände wird fieberhaft an der Fertigstellung der Zeltstadt gearbeitet. Die zahlreichen Lastkraftwagen,

die mit großen Lieferungen zum Lager laden, lassen erkennen, von wie hoher wirtschaftlicher Bedeutung für Nürnberg die Errichtung dieser Lager allein schon ist. Der Stand der Arbeiten ist denkbar günstig, so daß zu erwarten ist, daß noch vor dem in Aussicht genommenen Termin das Lager vollkommen hergerichtet ist.

Die Preisregelung für Lebensmittel

Die bereits angekündigte Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, die die Preise für die wichtigsten Fleisch- und Wurstwaren auf den Stand von Ende März 1935 zurückführt, tritt jetzt in Kraft.

In dieser Verordnung heißt es u. a.: Die Kleinhandelspreise für Rindfleisch und Kindertalg (roh und ausgelassen) dürfen die Preise nicht überschreiten, die Ende März 1935 ortsbüchlich waren. Dies gilt nicht für Filet und Lende (Rostbeef). Als Lende gilt der Teil des Tieres vom Schlufsnochen bis zur dritten Rippe. In Gemeinden mit Viehgroßmärkten können Fleischer, die 70 Prozent ihres Frischfleischbedarfes mit Tieren der Schlachtklasse A oder höher bewerteten Tieren decken und nachweisen, daß sie dies bereits seit dem 1. Januar 1935 getan haben, mit Genehmigung der Preisüberwachungsstelle beim Verkauf von Fleisch aus den Hintervierteln einen Zuschlag bis zu 7 Proz. je Pfund bei Knochenbeilage und bis zu 10 Proz. je Pfund ohne Knochenbeilage fordern. Für Bauchlappen und Haxe darf dieser Zuschlag nicht erhoben werden.

Diese Vorschrift gilt auch für Fleischer in den Gemeinden mit mehr als 20.000 Einwohnern, wenn die Fleischer zur Deckung von mindestens 70 Prozent ihres Frischfleischbedarfes für die Tiere Preise zahlen, die seit dem 1. Januar 1935 gezahlt werden, die den Preisen für Tiere der Schlachtklasse A oder für höher bewertete Tiere entsprechen. Für Kurorte und für Vorortgemeinden mit weniger als 20.000 Einwohner können die Preisüberwachungsstellen die gleiche Regelung treffen.

Soweit Fleischer Rinder der Schlachtklasse C oder D auf Schlachtwiehmärkten oder Rinder zu entsprechenden Preisen außerhalb von Schlachtwiehmärkten gekauft haben, sind sie verpflichtet, in ihren Röhren Rindfleisch zu Preisen frei zu halten, die unter den Preisen für Rindfleisch erster Güte liegen. Die Preisüberwachungsstellen kann in besonderen Fällen Ausnahmen zulassen.

Die Kleinhandelspreise für Schweinefleisch und Schweinefleisch dürfen die Preise nicht überschreiten, die Ende März 1935 ortsbüchlich waren. Schweinefleisch und Wösten (Viechen) gelten als Schweinefleisch im Sinne dieser Vorschrift.

Die Preisüberwachungsstellen können mit Rücksicht auf jahreszeitliche Unterschiede im Verbrauch für Einzelteile höhere Preise genehmigen, sofern die Preise für andere Einzelteile wertmäßig so gesenkt werden, daß der Durchschnittspreis sich nicht erhöht. Die Preise für Wäbche, Pfoten und Kopf mit Baden dürfen auch in diesem Fall nicht erhöht werden.

Die Preise für Wurstwaren, die für die Volksernährung von besonderer Bedeutung sind, dürfen die Preise nicht überschreiten, die Ende März 1935 ortsbüchlich waren. Die Preisüberwachungsstellen bestimmen die Wurstorten, für die diese Bestimmung gilt. Die Fleischer sind verpflichtet, diese Wurstorten so weiter zu führen, als sie sie bisher geführt haben. Die Preisüberwachungsstellen können bestimmen, daß an Stelle der oben genannten ortsbüchlichen Preise die Preise treten, die Ende März 1935 in den einzelnen Verkaufsstellen üblich waren. Als Fleischer im Sinne dieser Verordnung gelten auch die Verkaufsstellen von Fleischwarenfabriken.

Die obersten Landesbehörden, in Preußen die Oberpräsidenten, können in besonderen Fällen mit vorheriger Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft Ausnahmen bei diesen Vorschriften zulassen.

Bei ungenutzten Eiern, die im Inlande erzeugt sind, werden folgende Verbraucherhöchstpreise festgesetzt: Für Eier im Gewicht bis zu 55 Gramm 10 Pfennig, über 55 Gramm 11 Pfennig.

Soweit bisher die Spanne zwischen Großverkaufshöchstpreis und Verbraucherpreis geringer war als die sich aus obiger Anordnung ergebende, darf die Spanne nicht erhöht werden. Zuwiderhandlungen werden mit einer Ordnungstrafe bis zu 1000 Mark in jedem einzelnen Falle unbeschadet der Strafbarkeit nach § 6 der Verordnung über die Regelung des Eiermarktes vom 21. Dezember 1933 bestraft.

Sport

Campbell fuhr Weltrekord

Der englische Weltrekordmann Malcolm Campbell konnte seinen erst im Frühjahr aufgestellten absoluten Schnelligkeits-Weltrekord für Automobile von 444.444 Stundenkilometern auf der glasharten Rennstrecke am Großen Salzsee bei Salt Lake City am Dienstag ganz erheblich verbesser

Die Post zum Reichsparteitag

Auch für den diesjährigen Reichsparteitag hat die Reichspost ein verbilligtes Telegramm eingeführt, das in einem besonderen Schmuckblatt zugestellt wird, ebenso zwei besondere Briefmarken zu 6 und 12 Pfennig herausgegeben, deren Entwurf von Karl Diebitsch-München stammt. Die Bilder zeigen: Vorder- und Rückseite des Telegramm-Schmuckblattes.



Neuer Thiergarten in Sachsen. Der neue große Thiergarten bei der Stadt Borna in Sachsen, der demnächst eingeweiht wird.

Lager sah- hoher wirt- berg die Er- von ist. Der gänzlich, so vor dem in das Lager

ung el

rbung des und Land- wichtigsten Stand von it jetzt in

u. a.: Die h und Kin- dürfen die Ende März lt nicht für Ende gilt wochen bis mit Vieh- 70 Pro- it Tieren der bewerteten Das sie dies etan haben. erwachungs- 8 den Hin- 7 Pa. je 3 zu 10 Pa. Fern, für Kuffschlag

Reiher in 20 000 Ein- Deckung von schließliche- n. Die seit den, die den wertvolle A entprechen. neinden mit 0nnen die leiche Rege-

schätzwert- ärkten ober- a außerhalb haben. sind nndlich zu n den Prei- eien. Die beforderen

weinefleisch Preise nicht e wstlich (Nied) inne dieser

kann mit chiede im reise ge- nder Ein- erden, das erhöht. Die Kopf mit n nicht er-

n, die für erer Pedit- überschrei- ortsb- chungsstel- ar die die- sind ver- ter zu fäh- aben. Die bestimmen, den ordnüb- die Ende kaufstellen inne dieser kaufstellen

in Preußen beforderen mung des und Land- Vorschri-

reiern, die n folgende für Eier 10 Pfennig.

chen Groß- gerpreis ge- ger Anord- nicht er- en werden zu 1000 umfänglich Beordnung rties vom

ern. Er brachte es auf ein Stundenmittel von 482,601 Kilometer und blieb damit nur wenig unter seinem sich selbst gesteckten Ziel, eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 300 Meilen zu erreichen. 299,875 Meilen wurden als Durchschnitt für die Hin- und Rückfahrt errechnet.

Auf der Hinfahrt schuf Sir Malcolm Campbell noch einen weiteren 6-Kilometer-Rekord mit 474,805 Stundenkilometer. In nordöstlicher Richtung fuhr Campbell zunächst die abgesteckte Meile in 11,63 Sekunden - 489,74 Stundenkilometer. Auf der Rückfahrt in südöstlicher Richtung hatte er den Wind gegen sich und benötigte 12:00,5 Sekunden, was einem Stundenmittel von 475,665 Kilometer entspricht. Die Errechnung des Durchschnitts auf der Hin- und Rückfahrt ergab dann einen absoluten Schnelligkeitsrekord mit 482,601 Stundenkilometer.

Malcolm Campbell stellte den neuen Weltrekord auf der Meilenstrecke (1609 Meter) in wenigen Stunden auf. Nachdem die Monture den „Blue Bird“ nach der ersten Probefahrt noch einmal genau durchgesehen hatten, startete der Engländer gleich zu einem neuen Versuch und, nachdem die Reifen gewechselt waren, trat er nach kurzer Pause wieder der Rückfahrt an. Ob Sir Malcolm Campbell noch weitere Versuche unternommen wird, steht zur Stunde noch nicht fest.

Das Mädel ist richtig!

Einem neuen fabelhaften Weltrekord lief die junge amerikanische Sprinterin Helen Stephens bei einem neuerlichen Start in Toronto. Erst am Sonntag war sie die 220 Yards in 23,9 Sekunden durchgelaufen. Jetzt drückte sie diese Bestleistung schon wieder auf 22,2 Sekunden. Aber auch der Weltrekord über 100 Yards wurde von dem Wundermädel auf 10,4 Sek. verbessert, während der bisherige Rekord von Stella Walsjewa in Warschau auf 10,8 stand.

Ueber 850 Meldungen zur Stuttgarter Hundenausstellung

Klassen aus aller Welt - Zahlreiche wertvolle Preise.

Stuttgart, 4. Sept. Die Hoffnungen, die auf die Massenhundenausstellung Stuttgart vom 7. und 8. September in der Gewerbehalle gesetzt wurden, sind erheblich übertraffen worden. Mit Ausnahme der Weltausstellung Frankfurt a. M. im April d. J., ist Stuttgart die weitaus größte Hundenausstellung des Kontinents in diesem Jahr. Ueber 850 Aristokraten der Hundewelt werden sich am kommenden Sonntag in der Gewerbehalle einfänden, um die zahlreichsten großen Preise, den Preis des Führers, des Reichsportführers und des Oberbürgermeisters, sowie die Bar- und Ehrenpreise zu verteidigen. Die höchste Besichtigungszeit weisen die deutschen Schäferhunde mit 150 auf. Den Katalog werden die Stein- und Holzbraden des Zoologischen Gartens Berlin eröffnen. Ihnen folgen die Stöberhunde mit 20, dann die kurzhaarigen deutschen Vorsteherhunde mit 35 als Sonderausstellung des Württ. Klubs Kurzhaar. Auch die englischen Vorsteherhunde sind in recht

stättlicher Zahl gemeldet. Ganz hervorragend sind die Dachshunde mit 70 und Foxterrier mit 40 vertreten. Die Terrier, an deren Spitze die Parsois, brachten es auf 30. Von den Hundehunden sind die stämmigen Rottweiler und Boxer mit je 60 und die Nierenhunde mit 30 zu erwähnen. Die allergrößten Klassen, die Bernhardiner, Neufundländer, Leonberger und deutsche Doggen stellen gegen 100 Vertreter ihrer Rassen.

Interessante Klassen bilden die englischen Bulldoggen, sodann die Schweizer Sennens- und Niederlaufhunde, die Einsiedlungen aus Vercarno zu verzeichnen haben, ferner die Schäferhunde aus dem Tyroler Gebirge, die bislang in Stuttgart nicht gesehen wurden und die von Frankreich eingeschleppten, die Gollies, die Show-Shows aus Belgien, die Trischen, Welsh-Collie-Cairn- und Ethe-Terrier, die Asiaten und die Möpfe. Aus den Haus- und Zwerghunden, den Pöcklingen der Damen, stehen die Zwergschнауzer, Zwergpinscher, Zwergpudel - befeht durch die Einsiedlungen des weltberühmten Zwingers von Sirius - und Zwergspitze heraus.

Das Württ. Polizeipräsidium und das Stuttg. Polizeiamt beteiligten sich mit einer Kollekte von je 20 Hundehunden - Deutsche Schäferhunde, Kiredale Terrier, Rottweiler, Boxer, Dobermannpinscher und Nierenhunde - desgleichen die Reichsbahndirektion mit 12 Deutschen Schäferhunden. Auch die Blindenführerhunde sind in stättlicher Zahl vertreten. Gegen 100 Führer, die je mindestens drei Hunde aus ihrer Rasse stellen mussten, werden am zweiten Ausstellungstag den Wettstreit um den Preis des Führers, die 10 Stadtehrenplaketten und um die großen Barpreise des Gauers Südwest des W.D.V. aufnehmen. So bietet die Ausstellung ein abwechslungsreiches Bild, wie wir es in Stuttgart noch nicht gesehen haben, und das sich kein wahrer Tierfreund entgehen lassen sollte.

Wunder, die uns nie erreichen

Marum, Perpetuum mobile und Todesstrahlen

Ein sensationelles Gerücht geht um die Welt: der berühmte italienische Gelehrte Marconi soll geheimnisvolle „Todesstrahlen“, die, wenn sie tatsächlich existieren, unabsehbare Folgen haben würden.

Bluff oder Wirklichkeit?

Todesstrahlen, die einen Menschen auf kilometerweite Entfernung sofort vernichten, seinen atmenden Organismus wie mit einer unsichtbaren, tödlich ägenden Flamme verbrennen können? Durch die man in der Lage wäre, ganze Regimenter ohne den geringsten menschlichen Kraftaufwand, sozusagen im Handumdrehen, im Bruchteil einer Sekunde hinwegzufegen, auszulöschen, vom Erdboden zu vertilgen? Sollte es wirklich Strahlen geben, unsichtbare Kräfte, mit denen man den pulsenden und tobenden Motor zum Stillstehen zwingen könnte? Strahlen, die den Untergang der Welt bedeuten würden? Diese Frage ist aktueller denn je in einer Zeit, da am Horizont das Gespinnst eines neuen Weltbrandes seine blutige Frage zeigt, da in manchen Ländern ein unterirdisches

Gären und Schwelen ist und der Zukunfts-krieg mit seinen grauenvollen technischen Möglichkeiten die Menschheit in seinen lastenden Bann zieht. Fast scheint es, als wäre in einer Luft politischer Hochspannungen eine Art technischer Wunderglaube im Werden. Während die Technik in rasendem Gärdenlauf ein Vollwerk nach dem anderen überspringt, entziehen sich die Völker und gründen die Erfinder der Welt in der Einsamkeit ihrer rätselfummelten Laboratorien, um noch unentdeckte dämonische Kräfte zu erschließen.

Der erste Don Quixote der Technik

Ähnlich, wie man sich heute über die geheimnisvollen „Todesstrahlen“ den Kopf zerbricht, hat es immer schon uralte technische Probleme gegeben. Wunschträume und Hirngespinnste der Menschheit, die bis auf den heutigen Tag unerfüllt geblieben sind.

Das klassische Beispiel für solche „unmöglichen“ Erfindungen ist das Perpetuum mobile, das unsterblich geworden ist, weil es noch niemandem im Laufe der Jahrhunderte gelang, eine „dauernd bewegliche“ Maschine zu konstruieren, die sozusagen bis zum jüngsten Gericht „von selber“ läuft. Schon im 13. Jahrhundert ist ein genial-verrückter Kopf auf den Gedanken gekommen, sich mit einer solchen Erfindung herumzulagen. Der dieser erste Don Quixote der Technik gewesen ist, ist nicht bekannt. Man weiß nur, daß der Gedanke einer solchen Wundermaschine, einmal angestachelt, immer mehr fanatischer fand, die manchmal - ähnlich wie die Goldmacher - ein Vermögen verschleuderten, um zum Ziel zu gelangen. Im 1245 berichtete zum Beispiel der englische Ingenieur Wilard von einem eigentümlich beschaffenen, geheimnisvollen Weltbad, an dessen Umfang sieben Köpfe hing. Durch diese Köpfe, so hoffte der englische Phantast, sollte das Bad in dauernde Bewegung geraten.

Im Jahre 1580 trat ein anderer Mann auf den Plan, der Ingenieur Jacopo de Strada, aber auch seine Konstruktion, die er sich nach monatelangem Grüdeln erdacht hatte, bedeutete nicht die Verwirklichung des erhofften Wunders. Das Wasser, das aus einem hochgelegenen Wassertastein floß, setzte ein Rad in Bewegung, das eine sogenannte Archimedische Schraube betätigte, wodurch das Wasser wieder in den Rosten hinaufbefördert werden sollte. - Trotz der mühsamsten und manchmal genialen Versuche gelang keinem der große Wurf. Die mit größter Spannung erwarteten Vorstellungen der Zaubermaschine endeten regelmäßig mit einem glatten Fiasko. Die Erfinder erlitten entweder ein mitleidiges Lächeln oder fielen dem öffentlichen Spott anheim. Auch zahlreiche Schwindler waren darunter, so zum Beispiel der berüchtigte Driffler, der die göttliche Freiheit besah, ein Perpetuum mobile zu erfinden, das - von einem Menschen in Bewegung gesetzt wurde, volle acht Wochen bewanderte man eine geheimnisvolle Maschine, die sich unablässig drehte und drehte, als würde sie von Geisterhänden angetrieben, ohne zu ahnen, daß sie auf eine höchst geschickte Art ein Mensch verborgen hielt, der das Perpetuum mobile durch irgendeinen unsichtbaren Kniff zum Rotieren brachte. Die Wahrheit kam erst heraus, als der „geniale“ Erfinder schon unter dem kühlen Regen lag. Während Maschinen von der Art eines Perpetuum mobile noch im Jahre 1878 patentiert wurden, nimmt heute niemand mehr diese unmöglichste aller Erfin-

dungen ernst, weshalb auch entsprechende Patente nicht mehr erteilt werden.

„Strahlen“ in Wissenschaft und Phantasia

Weit mehr Glück als mit dem Perpetuum mobile hatte die Welt mit der Erforschung gewisser rätselhafter Strahlen, wie sie zum Beispiel der berühmte deutsche Physiker Röntgen zum Segen der leidenden Menschheit entdeckt hat. Begreiflich, daß sich auch die Phantasia zahlreicher berühmter Dichter seit jeher mit den unergründlichsten technischen Problemen beschäftigte und auf dem Wege der literarischen Utopie den jüngsten Gelehrten manche Anregung gab. So behandelte der bekannte amerikanische Schriftsteller Wells in einem seiner Bücher die sensationelle Erfindung eines Physikers, dem es nach mühevollen Versuchen gelang, sich selbst durch eine Art Bestrahlung unsichtbar zu machen. Auch der phantastische Gedanke einer „Zeitmaschine“, mit der man in Windeseile durch die Vergangenheit zurückfahren kann, entsprang der unerschöpflich-grotesken und intuitiven Vorstellungskraft dieses Dichters. Das Problem geheimnisvoller Strahlen mit tödlicher Wirkung malte der bekannte Kurt Schwab in seinem Buch „Zwischen zwei Planeten“, in dem sich die Mars- und Erdbewohner mit „Todesstrahlen“ bekämpfen, ähnlich, wie sie jetzt Marconi entdeckt haben soll.

Rag der Laie diese Dinge auch manchmal ungläubig belächeln, so kann man doch ohne Übertreibung sagen, daß viele der „unmöglichen“ Erfindungen gerade in den letzten Jahrzehnten auf eine verblüffende Weise verwirklicht wurden. Wer hätte es zum Beispiel noch vor wenigen Jahren für möglich gehalten, daß es einem Flieger gelingen würde, ein Flugzeug durch bloße Muskelkraft, ohne Motor und Wind in Bewegung zu setzen? Der uralte Karusgedanke galt seit jeher als absurd und vollkommen undurchführbar. Und heute?

Die „Todesstrahlen“ sind allerdings ein Kapitel für sich. Zweifellos gibt es heute schon Strahlen, die dem menschlichen Organismus gefährlich werden können. Die modernen Physiker sind in der Lage, durch elektrische Spannungen Strahlen zu erzeugen, die im Organismus beträchtliche Änderungen hervorrufen. Soweit es sich um niedere Organismen handelt, können gewisse Strahlen eine zerstörende und vernichtende Kraft besitzen. Der Weg zu jenen Todesstrahlen allerdings, mit denen man einen lebenden Menschen auf weiteste Entfernung töten oder eine Maschine zum Stillstand bringen kann, ist noch sehr weit. Man kann nur hoffen, daß diese Erfindung niemals gelingen wird, denn sie würde, an falscher Stelle angelegt, unter Umständen das Ende jeglicher menschlicher Kultur bedeuten.

Humor

Sanda, der Schotte, ging zum Zahnarzt, der feststellte, daß zwei Backzähne gezogen werden müßten. Eine schmerzhafte Sache, die eine kleine Kartoffel rasch um etliche Lagen bräut. Sofort begann Sanda kramphast in seinen Taschen zu wühlen. „Sie brauchen nicht vorher zu zahlen, wehrte der Arzt höflich ab und griff nach den Instrumenten. „Bill ich ja gar nicht!“ knurrte Sanda, „ich jähle nur mein Geld, eh' sie mich beläuben.“

Der Sohn des Autokönigs

Ein heteroter Roman von Anton Schwab

Ulrich-Rechtswort, Frls.-Roman-Korrespondenz, Berlin-Schönbach

52 Fortsetzung

Ein treibendes Boot im Meer

„Auf der „Lübeck“ herrscht Leben. Man beginnt allerlei aus dem Meer zu bergen, aber noch einem halben Tag Arbeit stellt Rodewald fest, daß die „Fortune“ nicht unter dem Dampfervort liegt. Allerlei Kästen und Kisten, u. a. auch die Schiffskasse, werden an Bord der „Lübeck“ gebracht. Die Enttäuschung ist grenzenlos. Sir Kennedy bricht förmlich zusammen. Jetzt weiß er, daß er ein armer Mann geworden ist. Aber des deutschen Ingenieurs hat sich eine verdächtige Arbeitswit bemächtigt. Er steigt außerhalb des Saugturmes ins Meer und sucht und sucht. Endlich hat er gefunden, was er suchte. Den neuen Standort der „Fortune“. „Sir Kennedy!“ sagt er. „Dieser Dampfervort ist gerade auf die Lüne gestossen bei seinem Untergang. Die „Lüne“ lag auf einer schiefen Ebene und ist abgedrängt worden, sie liegt in einer Mulde festgeklemmt. Diesmal kann sie uns nicht entgehen und wir werden ihr die Schätze entnehmen.“ Lord Kennedy schüttelt den Kopf. „Und die Kosten, Mr. Rodewald?“ Rodewald überflügelt, rechnet aus, was der neue Saugturm kosten wird, der tiefer ins Meer getrieben werden muß, mindestens zwölft Meter tiefer. Rechnet aus, daß die Maschinen der „Lübeck“ dann auch die Sogararbeit nicht mehr schaffen werden... und da sinkt alles in sich zusammen. „12.000 Pfund, Sir!“ sagt er schließlich. „Bankrott!“ spricht Lord Kennedy. „Aus... vorbei, Mr. Rodewald! Ich kann keine 3000, geschweige denn 12.000 Pfund aufbringen. Selbst wenn ich bedenke, daß nachweislich in der „Fortune“ eine Million Pfund liegen. Ich kann's nicht schaffen.“ „Die gefundene Schiffskasse des Dampfers enthält 1200 Pfund, Sir. Die werden Ihnen bestimmt zugesprochen! Das ist ein Grundstock! Es muß eine Möglichkeit geschaffen werden! Ge-

ben wir Anteilsscheine heraus! Jeden auf 100 Pfund! Wir bekommen das Kapital zusammen!“

„Vater... Ich und alles einen Tag und eine Nacht in Ruhe überdenken. Beschäftigen wir uns jetzt erst einmal mit den Dingen, die das Schiff, auf das wir gestoßen sind, birgt.“

„Du hast recht, John!“

Die Beschäftigung mit dem geborgenen Gut förderte wenig Interessantes zutage. Das Gepäck der einzelnen Reisenden, das im Schiff geblieben war, enthielt nichts bedeutungsvolles.

Eine eisenschlagene Truhe, die wie für die Ewigkeit gebaut schien, fand ganz besonderes Interesse. Man hatte viel Mühe, sie aufzubrechen und war enttäuscht, denn sie enthielt nichts als Wäsche, vor allen Dingen Kinderwäsche, und in einem kleinenbeutel aus wasserfestem Zeug waren Papiere eingeklemmt, denen ein paar Photos, ganz in der altmodischen Art der vergangenen Jahrzehnte, beigegeben waren.

Die Papiere schienen John besonders zu interessieren, denn sie lauteten auf Mary Persons und ihr Kind Irene.

„Mary Persons!“ spricht John. „Vater, das wird dich interessieren. Mary Persons ist die Frau Sir Butlers. Das ist ein Jugendbild der Frau mit ihrem Kinde.“

Er betrachtet das Bild lange. Ihn fiel die große Ähnlichkeit des Bildes mit Lolott auf. Er hatte auch Irene schon gesehen, aber die hatte mit dem Kinderbild nicht die mindeste Ähnlichkeit.

Mary Persons!

„Sie muß einmal eine schöne Frau gewesen sein! denkt John. Und jetzt ist sie so lächlich! Kann eine Frau sich so wandeln?“

Plötzlich ersah er ein ungeheuerliches Gedanke.

Er hielt das Gesicht bei dem Schiffsbeuch greifbar nahe und begriff die Zusammenhänge.

Mit einem Male ist ihm klar! Lolott ist Marys Tochter! Mary fand den Tod im Meer und die Schwefel übernahm ihre Rolle!

Er erschrickt förmlich bei diesem ungeheuerlichen Gedanken. Aber er hat keine Ruhe mehr. Ihn treibt es förmlich zu Sir Butler, um mit ihm zu sprechen.

Er weiß, daß Sir Butler der reichste Mann Edinburgh sein soll. Wenn er ihn einmal fragt, ob... ob er sich an der Bergung beteiligen will.

Gesagt, getan!

„Vater... wir müssen sofort nach Edinburgh!“ Sir Kennedy sieht erstaunt den erregten Sohn an. „Was hast du vor?“

„Ich will Sir Butler besuchen! Vielleicht... kann ich von ihm Unterstützung für die Bergung der Schiffe der „Fortune“ bekommen.“

Ingenieur Rodewald erhebt sich ungestört.

„Ein glänzender Gedanke, Sir John!“

Sir Butler ist wieder heimgekehrt. Er fühlt sich bedrückt, denn es ist noch keine Nachricht von Alfred und Lolott eingelaufen.

Tobdy will ihn aufmuntern und redet ihm gut zu, aber seine Worte vermögen seine Stimmung heute nicht zu klären.

„Sie meinen es gut mit mir alten Mann, lieber Freund, aber... ich kann heute nicht froh sein. Mir liegt was in den Gliedern! Ich wünsche, daß ich erst Nachricht von Alfred hätte.“

Aber was sorgen Sie sich denn? Hat Alfred nicht telegraphiert? Lolott in Empfang genommen? Das gemüß doch! Er wird sicher einen Tag oder zwei auf der Insel mit bleiben und mit dem Flugzeug dann zurückkehren.“

Da wird Sir John of Bechelaar gemeldet.

Sir Butler ist sehr erstaunt. Er kennt Sir John nämlich, aber er kann sich nicht erklären, was er bei ihm sucht.

Er bittet ihn sofort in seine Büro, und die beiden Männer - Tobdy hat sich zurückgezogen - begrüßen sich sehr herzlich, denn Butler schätzt Sir Bechelaar und seinen Sohn.

„Willkommen, Lord Bechelaar!“

„Der Lord ist mein Vater, Sir Butler! Ich bin nur Sir John!“

„Ich freue mich, daß Sie mich einmal besuchen! Meine Freunde haben mir so Interessantes von Ihrem Bergungsversuch erzählt. Wie ich hörte, sind Sie jetzt auf der „Fortune“ gelassen?“

„Ne, Sir, ein Irrtum! Das Glück will uns nicht wohl. Vor nahezu Jahren etwa ging an der gleichen Stelle ein kleiner Dampfervort. Dieser Dampfervort, mit dem Ihre Frau mit Ihrem Tochterchen kam.“

„Ich weiß, Sir John! Ich weiß!“

„Dieses Boot hat sich fast auf die niedergeföhrt, wo die „Fortune“ lag und hat die „Fortune“ auf der schiefen Ebene abwärts lassen. Jetzt liegt sie nun in einer Art Mulde im Meer, aber zwölft Meter tief.“

„Das bedauere ich. So war alle Arbeit bis jetzt umsonst?“ (Fortsetzung folgt.)

Ford und Land



Zeichnung J. Kudat.

Das liebe Ich und das große Wir

Zwei Abende bei einer klugen Frau.

Mein Freund Ernst hat vor einem Jahr geheiratet. Er ist nicht mehr der Jüngste und war in unserem Freundeskreise der einzige Junggelle. Wir glaubten auch immer, er werde es bleiben; denn er hatte so eine Art höflichen Abstandes von allen Frauen, die fernschwebend ist für Männer, die sich entschlossen haben, ihren Lebensweg allein zu gehen. Man kann sich daran die Neberrückung und die Neugier unserer Frauen vorstellen, als der „einsame Ernst“ plötzlich doch verheiratet war. Die „Erfundungsbeläuge“ führten zu einem seltsamen Ergebnis: die Frauen schwärmten für den neuen Freundeszuwachs mit ungewöhnlicher Begeisterung, waren aber zugleich von der, wie sie sagten, „unheimlichen Gebehrtheit“ der jungen Frau stark eingeschüchtert. „Sie ist eine Studierte“, sagte meine Frau, „aber keine weltfremde und eingebildete, wie du vielleicht glaubst, sondern unglaublich praktisch, behäbig und hilfreich. Der Ernst wäre ein Narr gewesen, wenn er sie nicht genommen hätte.“

Wir haben dann viele Abende mit Ernst und seiner Frau verbracht und sie waren Quellen erfrischender und lehrreicher Auseinandersetzungen. Die Unterhaltungen verließen sich nie, wie es so oft der Fall ist, ins Grenzlose und wolkenhafte, sondern blieben in praktischen Bereichen, die eingehend erörtert wurden. Das Hauptverdienst daran hatte Ernsts Frau, von der zu rühmen ist, daß sie nur dort eine freilich unbedeutende Meinung hat, wo sie wirklich etwas weiß — und sie weiß viel.

Zwei dieser Abende sind mir in besonderer Erinnerung geblieben. Sie betrafen, wie wir in der Folge sehen werden, ein bestimmtes Gebiet der Haushaltsführung, dessen Voraussetzungen wir bis in alle Ausläufer verfolgten — Betrachtungen, die mir so wertvoll erschienen, daß ich sie hier niedergeschrieben habe, damit sie möglichst vielen Menschen zum Vorteil gereichen können. Vier Menschen können an zwei Abenden sehr viel lernen, mindestens so viel, um diese ganze Zeitung zu füllen; darum ist hier nur der Kern der Unterhaltungen festgehalten und die Argumente selbst sind in denkbarer Kürze wiedergegeben.

Der erste Abend.

Meine Frau: „Das war ein schöner Abend! Alles so frisch, wohlwollend und abwechslungsreich. Sie haben sich viel Mühe gegeben, Frau Ernst — und dabei war die Unterhaltung doch eine so plötzliche. Wie machen Sie das eigentlich?“

Frau Ernst: „Das ist kein besonderes Kunststück. Ich halte mir einen gewissen Vorrat von Dauerwaren, besonders an Fleischkonzerne. Es ist ja erstaunlich, wie groß heute die Auswahl und Vielfalt an solchen Dingen ist.“

Meine Frau: „Das waren Konzerne? Das hätte ich nicht gedacht. Ich habe von Haus aus eine gewisse Ablehnung gegen Konzerne und dachte, sie könnten unmöglich so gut sein wie frische Ware.“

Frau Ernst: „Nun — Sie haben ja gesehen und geschmeckt, daß das ein unbeständiges Vorurteil ist. Es ist auch nicht einzuwenden, warum Dauerware schlechter sein soll. Wir sind beide berufstätig, und die Zeit, die mir für den Haushalt bleibt, ist begrenzt. Da es Millionen von Menschen so geht und doch jeder von ihnen bei allem Fleiß und aller Sparsamkeit keine wohlwollende und einwandfreie Kost haben will, bleibt doch nichts anderes übrig, als sich der Hilfsmittel zu bedienen, welche die Technik einer hochentwickelten Lebensmittelindustrie uns bietet. Was ist dagegen zu sagen?“

Meine Frau: „Eigentlich nichts. Aber das liebe Ich ist nun einmal mächtiger und argwöhnlicher.“

Frau Ernst: „Was Sie das liebe Ich nennen, ist vielmehr die liebe Gewohnheit. Wer aber gezwungen ist, seine Lebens-

führung entsprechend den hohen Anforderungen, die an ihn gestellt werden, zu ordnen, darf nicht an überholten Gewohnheiten hängen. Außerdem steht dem lieben Ich das große Wir gegenüber.“

Ich: „Das große Wir? Verzeihung — was meinen Sie damit?“

Frau Ernst: „Früher glaubte man, es genüge, daß jeder an sich denke und entsprechend handle — das Ergebnis wäre dann die allgemeine Ordnung. Das Ergebnis war die allgemeine Anarchie, die alle Lebensgebiete zerlegt. Sie werte auf den Einzelnen zurück — und gerade das liebe Ich, das so eifrig an sich selbst gedacht hatte, wurde zum Leidtragenden. So muß man versuchen, einmal vom anderen Ende her zu denken, vom großen Wir; wahrscheinlich kommt dann auch das liebe Ich zum Schluss, besser dabei weg. Stimmt?“

Ernst: „Sicher. Doch was hat das mit — entschuldige, daß ich lächle — mit Abendbrot und Dauerwaren zu tun?“

Frau Ernst: „Alles hat mit allem zu tun, wenn wir erst einmal den Standpunkt des großen Wir beziehen. So eine Fleischkonzerne kommt doch nicht vom Himmel gefallen. Da steht die ganze Volkswirtschaft drum! Das Fleisch gehörte einmal zu einem Schwein, das Schwein gehörte einem Bauern, der es aufgezogen und gefüttert hat, das Futter muß irgendwo wachsen usw. Und dazwischen sind lauter Bedrohungen und Gefahren: es kann schlechte Ernten geben, das Schwein kann krank werden und sterben, das Fleisch kann verderben, zuletzt sogar noch in der Speisekammer.“

Meine Frau: „Mir ist ganz schwindlig. Wenn das auch alles richtig ist, so handelt es sich doch um Dinge, auf die wir keinen Einfluß haben und die wir nicht ändern können!“

Frau Ernst: „Das ist es eben. Es hängt nicht von uns allein ab, aber doch von uns mit. Die große Lebensorganisation eines Volkes kann nur wirksam sein, wenn jeder daran beizugehen — und wir sind es alle — für das Ganze mit verantwortlich fühlt, es mit überblickt und sich dann entsprechend seiner Rolle richtig benimmt. Die Welt wimmelt von Vorurteilen und insulgebenden von wirtschaftlichen Kräfte- und Sachverlusten infolge falschen Benehmens und Handelns. Diese Verluste treffen jeden von uns.“

Ernst: „Wir kommen ja nächsten Freitag wieder zusammen. Wollen wir beschließen, unsere Unterhaltung dann fortzuführen?“

Und was Frau Ernst an wichtigen Dingen beim zweiten Abend gesagt hat, das werden wir ein andermal erzählen.



Lehren des Alltages

Für uns alle ist die Zeitung der Spiegel der Zeit, in der wir leben und deren Geschehen wir uns nicht entziehen können. Wer die Zeitung nur halb und oberflächlich liest, nur um sich zu zerstreuen und zu unterhalten — der hat den tieferen Zweck und den besonderen Wert der Zeitung nicht erkannt. Der darin besteht, daß wir den Tatsachen und Vorgängen, die sie mitteilt, für uns höchst wichtige Nutzenwendungen entnehmen können. Wie alles Tun, so sollten wir auch das Zeitungslernen mit Verstand betreiben, mit jener Sachkenntnis, die nicht nur imstande ist, das Gesehene zu begreifen, sondern daraus auch Lehren zu ziehen, die uns eigene Erfahrungen, besonders die schlimmen, ersparen. Selbst wenn wir von der politischen Unterrichtung und Erziehung absehen, die uns die

Zeitung vermittelt, enthält doch die Zeitung fast keinen Stoff, der uns nicht irgendwie mittelbar oder unmittelbar beträfe oder zu beschäftigen hätte.

Manchmal kann man hören: „Was mit an der Zeitung nicht gefällt, ist daß sie so viel über Unglücksfälle und andere Traurige berichtet — man wird ganz melancholisch davon.“ Eine solche Auffassung ist richtig. Die Zeitung ist doch nicht daran schuld, daß soviel Trauriges und Unglückliches (übrigens neben soviel Gutem und Erhebendem) in der Welt geschieht, so wenig, wie der Spiegel daran schuld ist, daß wir alter werden. Jeder von uns sollte den Mut besitzen, auch die unangenehmen und gar tragischen Ereignisse des Alltags zur Kenntnis zu nehmen und ins Auge zu fassen — das ist auch das beste Mittel, ihre Zahl zu verringern und ihren schlimmsten Folgen vorzubeugen.

Denken wir einmal an die täglichen Unglücksfälle, von denen die Zeitung berichtet. Sie tut es ja nicht nur, um unsere Neugier zu befriedigen, sondern vor allem deshalb, um uns zur Vorsicht und zur Verantwortung zu erziehen. Denn ein großer Teil der Ereignisse, denen täglich und stündlich Menschenleben zum Opfer fallen, ist bei einiger Umsicht zu vermeiden. Und vieles von dem, was nun einmal unvermeidlich ist, läßt sich in den Folgen mildern und beheben. Wenn wir die Zeitung mit Verstand lesen, so legen wir zu uns selbst: das was diesem und jenem zugefallen ist, das kann morgen oder schon heute auch mir geschehen — was dann? Auch wir kann das Haus abbrennen, auch ich kann das Bein brechen, auch ich kann verunglücken oder bestohlen werden oder plötzlich schwer erkranken. Und ich bin selbst dann, wenn ich mir keine Schuld zugemessen habe, vor den Folgen doch keineswegs geschützt. Darum müssen wir als erstes die Lehre ziehen, uns allen Maßnahmen zur Schadensverhütung zur Verfügung zu stellen und selbst in unserem privaten Bereich vorbeugend Umschau zu halten. Darüber hinaus aber gilt es, Sicherungen einzugehen, die im Falle des Eintretens der Gefahr wirksam werden.

Wer die Blindheit des Schicksals kennt, wer die Gefahren des modernen Lebens richtig einschätzen versteht, wer sich über die Gebrechlichkeit und Unsicherheit des einzelnen menschlichen Lebens keinen Täuschungen hingibt, — der wartet nicht erst trübe Erfahrungen an eigenen Leibe ab, um über bestimmte Mängel nachzudenken. Er ist vorher aus fremden Schicksalen klug geworden, hat nicht nur die Zeitung mit Verstand gelesen und die Welt mit Augen betrachtet — er hat auch rechtzeitig die richtigen Schlussfolgerungen gezogen. Er hat gemerkt und praktisch zur Kenntnis genommen, daß es einen Schutz und eine Hilfe aller für alle gibt: das Versicherungswesen.

Es ist eigentlich erstaunlich, daß noch immer Menschen herumlaufen und herumfahren, die glauben, das Versicherungswesen entbehren zu können. Mindestens so erstaunlich wie der Anblick von Leuten, die während eines ordentlichen Landrenns auf freiem Felde den Regensturm eingefaltet unter dem Arm tragen. Was es nicht gibt, kann man nicht haben — aber den Versicherungsschutz gegen alle denkbaren Gefahren gibt es doch, genau so, wie es hundert Gründe gibt, sich seiner zu bedienen: gegenüber keinem, darauf zu verzichten, es sei denn aus Nachlässigkeit, Gedankenlosigkeit, Verantwortungslosigkeit. Wir alle kennen die Taktik des Bogens Strauß, der den Kopf in den Sand steckt, weil er glaubt, der Verlust der Haare nicht mehr sehen, wenn er ihn selbst nicht mehr sieht. Wir lachen darüber, — aber ist es nicht ebenso „lug“, wenn wir uns dadurch vor dem Schicksal geborgen glauben, daß wir es nicht zur Kenntnis nehmen wollen?

Der Versicherungsschutz gehört zu den besten Errungenschaften der Zivilisation. Er gibt taum einen Lebensbereich, auf den er sich nicht erstreckt: Industriewerk und Bauernhof, Handel und Vertrieb, Leben und Wohnung des Einzelnen. Er begleitet den Menschen auf seinem täglichen Weg zur Arbeitstätte, auf Urlaub und Erholung und hilft ihm, die vorherbestimmten Wirkungen der Schicksalsschläge tragen. Die Möglichkeit, sich gegen Schaden an Leib und Besitz zu versichern, umschließt nicht nur ein Recht, sondern auch eine selbstverständliche Pflicht — gegenüber sich selbst, gegenüber den Angehörigen, gegenüber der Allgemeinheit. Die Versicherung ist die große Gefahrengemeinschaft, in der der Satz „Alle für einen, einer für alle“ seine schönste, umfassendste Verwirklichung erfahren hat.

München und der deutsche Film

Aus der Filmwertstatt der Bavaria.

Unter den Ankündigungen der neuen Filmproduktion, die sich auf die Herbst- und Winterarbeit 1935/36 beziehen, begegnet das Programm der Münchener Bavaria-Film A. G. aus bestimmten Gründen lebhafter Aufmerksamkeit.

Einmal ist Münchens Bedeutung als Filmstadt durch Tagungen der Reichsfilmkammer und auch neuerdings wieder durch die Veranstaltung der künstlerischen Filmwochen verstärkt ins Bewußtsein der deutschen Öffentlichkeit gerückt worden, und weiter hat der Anteil der Bavaria an deutschen Filmkassen gerade in der jüngeren Vergangenheit („Peer Gynt“) erkennen lassen, daß man in Münchens führender Produktion Ehrgeiz und Verantwortungsbewußtsein besitzt, um in einem ehrenvollen Wettbewerb um die besten Erfolgsfilme des neuen Halbjahres einzutreten.

Unter den 19 geplanten und zum Teil schon fertigen Filmen sind die verschiedensten Seiten des Lebens behandelt, wechselt Ernst und Frohheit, geschichtliche Ferne und lebensnahe Gegenwart, die große Welt und das bescheidene volkstümliche Geschehen bunt miteinander ab.

In das Reich der Artisten führt der Film „Varieté“ der Hans Albers, Anita Hejndiger und Annabella in einer tragischen Konflikt zwischen zwei Männern, die beiden Männer, jeder anders in seiner Art, ihre Partnerin lieben. Das Drehbuch schrieb Nicolas Faerkas, der auch die Spielleitung in Händen hatte.

In einem zweiten Film verkörpert Hans Albers das Schicksal eines deutschen Fliegeroffiziers, der im Herbst 1918 in seiner ostpreussischen Heimat in ein Freikorps eintritt und sein Leben gegen die Bolschewiken in die Schanze schlägt. Charlotte Sufa als russische Spionin verliert ihr Herz an den Deutschen und gerät in den Gewissenskonflikt zwischen Liebe und Vaterland. Der Regisseur Dr. Johannes Meyer hat für diese

sehr bewegte Handlung mit dem Titel „Helter, Frauen und Soldaten“ nach Otto Wernicke, Hubert von Reyer und, Theodor Loos, Charlotte Radspieler und andere verpflichtet.

Neben diesen beiden Filmen werden zwei weitere ebenfalls um die Anwartschaft auf Weltgeltung ringen. Das eine ist ein Lustspiel aus der Zeit der Goldmoschee, das in Berlin beginnt und hinüber greift nach Dresden an den Hof August des Starken. Der kulturgeschichtliche Hintergrund bildet die Kulisse für die Räte, in die Paul Kemp als untreuwilliger Goldmacher gerät, wobei er auf der Verfolgung seiner Angebeteten (Susi Kanner) „Der Gesangene des Königs“ von Sachsen wird.

Der zweite Film dieser Art knüpft an das lustige Theaterstück „Im weißen Rössl“ an. Unter der Regie Karl Lamacs spielen Hermann Thimig, Christl Mardaga und Richard Romanowsky.

Den geschichtlichen Hintergrund des Wiener Kongresses behält „Der Geheimpolier“, geschöpft aus Stendhals Roman „Rouge et noir“. Die filmische Bearbeitung war dem Münchener Schriftsteller Josef Stojzing-Cerny anvertraut. Im Rahmen der großen Politik hat er das Schicksal eines mutigen Bauernburischen behandelt, der mit Hilfe einer patriotischen Komtesse Kaiser Napoleon über den Stand der Dinge in Wien benachrichtigt.

Ankündigende Lebensauffassung und Pflichtbewußtsein sind der Kern eines Films nach Wolfgang Karlens Roman „Karl der Große“, der unter dem Titel „Ein ganzer Kerl“ (Regie Carl Boese) mit Hermann Speelmanns, Lien Deyers u. a. erscheint. Johannes Riemann ist der Spielleiter eines anderen Films „Die große und die kleine Welt“, in dessen Mittelpunkt Viktor de Kowa und Maria Auberger stehen.

Auch das große Abenteuer kommt zu seinem Recht. Der „Sprung in die Tiefe“ schildert den Bergsteigersturz eines Artisten, den Carl Ludwig Diehl darstellt.

In der französischen Aristokratie spielt „Die schwarze Orchidee“, der verzeihliche Kampf einer Künstlerin um den Nachweis der Unschuld eines entwichenen Juchshäusers. Emilie Schmitz soll sich in diese eigenwillige Gestalt verwandeln.

Unter den vier Lustspielen der Bavaria wird „Scibes Ein Glas Wasser“, von Gustaf Gründgens in der Hauptrolle gespielt und zugleich inszeniert, den Anfang machen. Mit der Filmkomödie „Jugendfreunde“ greift die Bavaria auf Ludwig Fulda zurück, ein Motiv, das den vier Junggellen Hermann Thimig, Theo Lingen, Joe Stöckel und Fritz Odemar, sowie Lucie Englisch Gelegenheit bietet, unter der Regie von Carl Boese alle Register ausgelassener Komik zu ziehen. Lucie Englisch wird auch in dem von Franz Seix inszenierten Film „Der ahnungslose Engel“ zu sehen sein.

Ein Kennziffer gibt einem weiteren Lustspiel, „Der Kuhenseiter“, Stoff für harmlose Fröhlichkeit, zumal Heinz Kühmann die Rolle eines kleinen Bogabunden spielt.

Schließlich wären noch ein Volkstück, „Der siebente Sub“, nach dem Lustspiel von Real und Ferner, ein Lustfilm nach Melodien von Paul Linde und der Sportfilm „Die 11 Teufel“ unter der Regie von Carl Boese zu nennen. Hier soll wirklich einmal der jahrgemäß ausgeführte Sport im Mittelpunkt des Geschehens stehen. In den Hauptrollen Herman Speelmanns und Jessie Bihroz.

Aus dem Auslande will die Bavaria zwei englische Filme, den in Afrika aufgenommenen Spielfilm „Bosambo“ und die phantastische Begebenheit „In hundert Jahren“ zeigen, die in das Jahr 2000 verlegt ist und die Technik unserer Zeit weit übersteigt. Hinzukommt noch der in Ungarn spielende französische Film „Antonia“. Für das heute sehr wichtige Repertoireprogramm sind verschiedene Kulturfilme und die farbigen Trickfilme von Walt Disney, die bekannten Wigan-Raus-Filme, vorgegeben, die bei der Bavaria im Kleinvertrieb sein werden.

Dr. K.-4.